

Berührungs PUNKTE



oder: Worauf können wir bauen?

Ingrid von Kruse

Eine Fotografin zwischen Zeit und Stille, dem alten Venedig und der Architektur von heute.

Seite 06

Biennale-Basislager am Canal Grande

Zum zweiten Mal öffnet der Palazzo Loredan dell'Ambasciatore im Sommer vom 4. bis 11. Juni 2014 seine Pforten. Der Meetingpoint für Architekten wird – wie schon 2012 – in der ersten Biennale-Woche allen Architekten zur Verfügung stehen und mit dem üblichen Service die Zeit in Venedig versüßen.

Seite 14

Werkbundausstellung in Venedig

Haltung und Ausdruck heutiger Architektur und Gestaltung in Deutschland

Seite 34



 Ingrid von Kruse

| FSB | GIRA | KEUCO |

Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

Was ist die Basis, die Grundvoraussetzung von Architektur? Was macht sie aus, was macht sie qualitativ, für den Menschen angenehm, was macht aus einem Gebäude ein wirklich gutes? Wie steht's mit unserer ganz subjektiven Wahrnehmung, die stark geprägt wird durch unser emotionales Empfinden? Was ist die Basis unseres Erfolgs, durch was werden unsere Zweifel genährt, was lässt uns uns wohlfühlen oder entzückt sein beim Anblick eines Menschen, bei der Wahrnehmung eines Ereignisses in der Natur, beim Betreten eines Raumes? Antworten auf Fragen dieser Art sind die Basis unserer Arbeit – ganz gleich, ob wir in architektonischem, fotografischem oder künstlerischem Kontext unterwegs sind.

Rem Koolhaas gibt als Kurator der 14. Architektur-Biennale in Venedig bekannterweise das Thema „Fundamentals“. Er wird seinen Blick richten auf das Fundamentale in der Architektur und mit der Titulierung für die Länderbeiträge „Absorbing Modernity 1914–2014“ den Blick zurück nicht scheuen – im Gegenteil. Padmasambhavas (Begründer des Buddhismus in Tibet) vielen bekannter Spruch „Wenn du dein vergangenes Leben kennenlernen willst, schau deine jetzigen Umstände an; wenn du dein zukünftiges Leben erkennen willst, schau deine gegenwärtigen Handlungen an“ trifft sicher nicht nur auf persönliche Schicksale zu. Einen Status quo zu ermitteln, die heutigen, aktuellen Strömungen bewusst wahrzunehmen, um schließlich klaren Blickes die Visionen für morgen aktiv zu gestalten, ist wohl die Basis für nachhaltige Entwicklung und lebensnotwendige soziokulturelle Veränderungen weltweit.

Bewusste Wahrnehmung der besonderen Art erleben wir in diesem Magazin bei der Fotografin Ingrid von Kruse mit ihrem Blick auf die Stadt Venedig und ihre beeindruckenden Porträtaufnahmen. Ihre abgelichteten Gesichter erzählen Geschichten aus Venedig und aller Welt.

Wir porträtieren den Architekten Werner Ruhbau, der uns erläutert, was Architektur und Stadt ausmacht und schon vor 100 Jahren ausgemacht hat. Die Basis jeglicher Raumerfahrung ist für ihn, die szenische Qualität von Raum zu entdecken, und zwar durch die eigene Bewegung.

Begleiten Sie uns auf einen Ausflug ins Ungers Archiv für Architekturwissenschaften (UAA) mit Rem Koolhaas und Stephan Trüby und erfahren Sie im Beitrag über den Architekten Paul Kahlfeldt Neues von der klassizistischen Architekturbasis, dem Deutschen Werkbund und der gemeinschaftlich geplanten Ausstellung in Venedig parallel zur Architektur-Biennale.

Und? Tickets für den Venedigflug schon gebucht? Wir freuen uns auf jeden Fall auf die persönliche Begegnung mit Ihnen in Venedig ab dem Abend des 4. Juni im Palazzo Loredan dell'Ambasciatore.

Die Herausgeber





06 VENEDIGS MORBIDITÄT UND KÜHNE VISIONÄRE MODERNER ARCHITEKTUR

Ein Porträt über die Fotografin Ingrid von Kruse, die nicht nur die Architektenweltelite vor der Kamera hatte.

14 IM PALAZZO

Das Basislager als Meetingpoint für Architekten befindet sich nach 2012 wieder im Aufbau und öffnet am Abend des 4. Juni seine Pforten.

16 IN SERIE

Ottmar Hörl gestaltete für Berührungspunkte den „Architekt“. Er wartet in 1.000-facher Auflage im Meetingpoint darauf, mitgenommen und fotografiert zu werden

18 INNOVATION IN DER DUSCHE

meTime_spa von KEUCO ist eine elegante, völlig neuartige Unterputzarmatur für Dusche und Wanne mit viel Ablagefläche und eigenständigem Design.

20 LICHT, FARBE UND WASSER

Im neuen Vier-Sterne-Superior-Hotel „Innside Düsseldorf Hafen“ im Colorium zählen Design, Qualität und Eleganz. KEUCO lieferte die Armaturen und Accessoires.

22 LESS ARCHITECTURE, MORE BIENNALE

Ein Rückblick auf 13 Architektur-Biennalen in Venedig. Obwohl es nur gut drei Jahrzehnte sind, die uns von der ersten Architektur-Biennale trennen, handelt es sich konzeptionell um Welten.

26 FUNDAMENTALE FRAGEN ZUR ARCHITEKTUR

Ungers Archiv: Die nächste Biennale wird vorbereitet und Rem Koolhaas und Stephan Trüby stellen Architekturbücher mit für sie persönlicher Relevanz vor.

30 M9

Was haben ein Museum zur Kultur des 20. Jahrhunderts, Mestre bei Venedig, Sauerbruch und Hutton und FSB gemeinsam?

34 KULTURELLE KONVENTIONEN ...

... und die Sache mit der Krawatte. Berührungspunkte spricht mit Paul Kahlfeldt unter anderem über die Werkbundaustellung in Venedig, die parallel zur Biennale eröffnet wird.

38 AUFERSTEHUNG

Die 1939 errichtete Fabrik diente ursprünglich als Gießerei. Als intelligente Steuerzentrale für das nun sanierte und umfunktionierte Gebäude fungiert der Gira HomeServer.

40 GIRA VERBINDET WELTEN

Vom intelligenten Gebäude spricht heute jeder. Gira zeigt auf, was damit gemeint ist und welcher Nutzen darin liegt.

42 DER SPIELMACHER

Ein Porträt über den Essener Architekten Werner Ruhnau und seinen Blick auf die Moderne.

46 KURZ NOTIERT



Zwischen Gesprächen und Schweigen und Stille
Die Fotografin Ingrid von Kruse im Porträt

Venedigs Morbidität und kühne Visionäre moderner Architektur

Vendramina Marcello hat ein ganz kleines, feines Lächeln um ihre Mundwinkel. La Dogressa nennt sie Ingrid von Kruse, weil ihrer alten Familie, wie man sagt, der erste Doge Venedigs entstammt. Ihre feinen kleinen Löckchen liegen im Haarnetz eng und artig um ihren Kopf. Die betagte Dame blickt dem Betrachter nicht ins Gesicht, sondern rätselhaft in die Ferne, vielleicht in die Vergangenheit, zu ihrer Freundschaft mit dem „Duce“, von dem sie heute noch Fotos an der Wand hängen hat.

Kein Geringerer als Fellini gab Ingrid von Kruse den Rat, aus ihren Fotos ein Buch über Venedig zu machen. Er selber wollte dazu die Texte schreiben. Gerade als sie mit dieser Arbeit beginnen konnte, starb Fellini. Was tun? Ingrid von Kruse beschloss, die Texte nun eben selber zu schreiben.

Ihre erfolgreiche Karriere als Fotografin ist schon ihre zweite Laufbahn. In ihrer ersten hatte sie für namhafte Hersteller farbenfrohe Wohntextilien entworfen. Ihre ersten Fotografien zeigen atmosphärische Bilder von Ruinen in Rom und auf Sizilien. Schließlich beschloss sie, nach ihrem Designstudium in Hamburg noch ein zweites Studium zu absolvieren: Fotografie an der Folkwangschule in Essen. Warum eigentlich dieser Ehrgeiz? „Die Karriere hab ich nicht gesucht, das hat sich so ergeben“, sagt sie sachlich. Schon im Studium haben ihre Professoren erkannt, dass eine ihrer Begabungen im Bereich Porträt liegt, und sie hat daraus in ihren Bildbänden einen Schwerpunkt gemacht: Mit Porträts von Wissenschaftlern, Künstlern, Politikern hat sie sich – durchaus auch international – einen Namen gemacht. Auch Pferde („Magische Rosse“) hat sie abgelichtet, aber das gehört in eine andere Abhandlung.

Wie schafft sie es, dass sich die Menschen ihr öffnen? „Jede Situation ist anders“, sagt sie, „es gibt kein Patentrezept. Ich lese. Ich bereite mich akribisch vor. Ich bin an den Menschen und dem, was sie tun, sehr interessiert.“ Das kann ein Atomphysiker wie Carl Friedrich von Weizsäcker sein oder ein Künstler wie der venezianische Komponist Luigi Nono mit seinen sphärischen Klangbildern. Und dann schreibt sie diesem Menschen einen Brief. Handschriftlich und mit Füllfederhalter. Wer sich verstanden fühlt, lädt sie dann ein – und das scheint fast immer der Fall zu sein. „Die Fotos entstehen dann im Gespräch.“ Und sie fügt offen hinzu, dass ihr die Gespräche sehr viel bedeuten. Sie liebt den intellektuellen Austausch. Womöglich kam das in ihrer ersten Karriere zu kurz.

1996 brachte sie den Bildband „Venedig – Stimmen zwischen Stein und Meer“ heraus. Zwischen den Bildteilen hat sie eigene Texte eingefügt – Briefe, die sie den von ihr porträtierten Venezianern geschrieben hat, Schilderungen von Begegnungen, die dem Leser noch Raum für seine eigenen Interpretationen lassen wollen, und auch Gedichte – beispielsweise von Elisabeth Borchers und Rose Ausländer. Warum eigentlich heißt der Titel „Stimmen“ und



nicht „Bilder zwischen Stein und Meer“? „Venedig besteht aus Geräuschen“, sagt sie da, „mit seinen alten Gondelliedern oder wenn das Wasser an die Ufer schlägt. Da ist sehr viel Stille. Selbst im Karneval herrscht Schweigen.“ Zwölf Jahre lang ist sie immer wieder nach Venedig gereist, möglichst abseits der Touristenströme, und sie wurde nach vorheriger Korrespondenz von vielen Patrizierfamilien in Empfang genommen, die sie dann weiterempfohlen haben. Auch wenn die meisten dieser Honoratioren nicht mehr ganz jung sind, stattlich, sogar schön sind sie immer noch – auf sie passt durchaus ein Zitat Goethes über venezianische Nobili im Kreis um den Dogen: „keine einzige vertrackte Gestalt, [...] klug, ohne Anstrengung, ruhig, ihrer selbst gewiß, Leichtigkeit des Daseins und durchaus eine gewisse Fröhlichkeit.“ Das schrieb er am 6. Oktober 1786, und es scheint auch heute noch Gültigkeit für diese Schicht zu haben. Auch Avvocato Professore Feliciano Benvenuti, mit heiter-gelassener Miene und halb gerauchter Zigarre, sieht aus, als habe es das Leben gut mit ihm gemeint. Schon sein Name gibt ihm ja auch allen Anlass zur Freude. Sein Porträt steht ganz am Anfang. Das passt, hat er ja auch das wortmächtige Vorwort geschrieben, in dem er „Ingrid“ in Venedig sozusagen willkommen heißt: Sie habe in ihrem Buch Venedigs Geist eingefangen und



sein „oft unwirkliches Schweigen, wenn die Worte zwischen den hohen Mauern aufgesogen werden oder sich in der Weite der Campi oder in der Stille der Kanäle verlieren.“ Und sie hat Stimmen und Bilder eingefangen, die für das heutige Venedig von Bedeutung sind, auch und gerade wenn viele sich nicht mit der Gegenwart, sondern mit der venezianischen Geschichte auseinandersetzen: Professoren, Marmor-Restauratoren, Glasmeister, ein Schiffszimmermann, Gold- und Silberschmiede, Bildhauer. Die schöne, ernst dreinschauende Rosa Barovier entstammt einer alten Glasdynastie. Als Kunsthistorikerin hat sie sich, wie Ingrid von Kruse in der Kurzbiographie im Anhang erläutert, ganz der Geschichte des venezianischen Glases verschrieben: „Unter dem Gewicht der Tradition, mit Armen und Einkaufstaschen voller Bücher, mit Gemüse vom Markt, hetzt sie hin und her zwischen ihren Kindern mit schwarzen Augen wie eingelegte Achte und ihrem Glasmuseum in Murano, wo Angelo Barovier im Jahr 1450 das klarste ‚Glas, rein wie Kristall‘ erfand ...“ Mit ihren edlen und ätherischen Gesichtszügen sieht Rosa Barovier so gar nicht wie eine moderne berufstätige Frau aus.

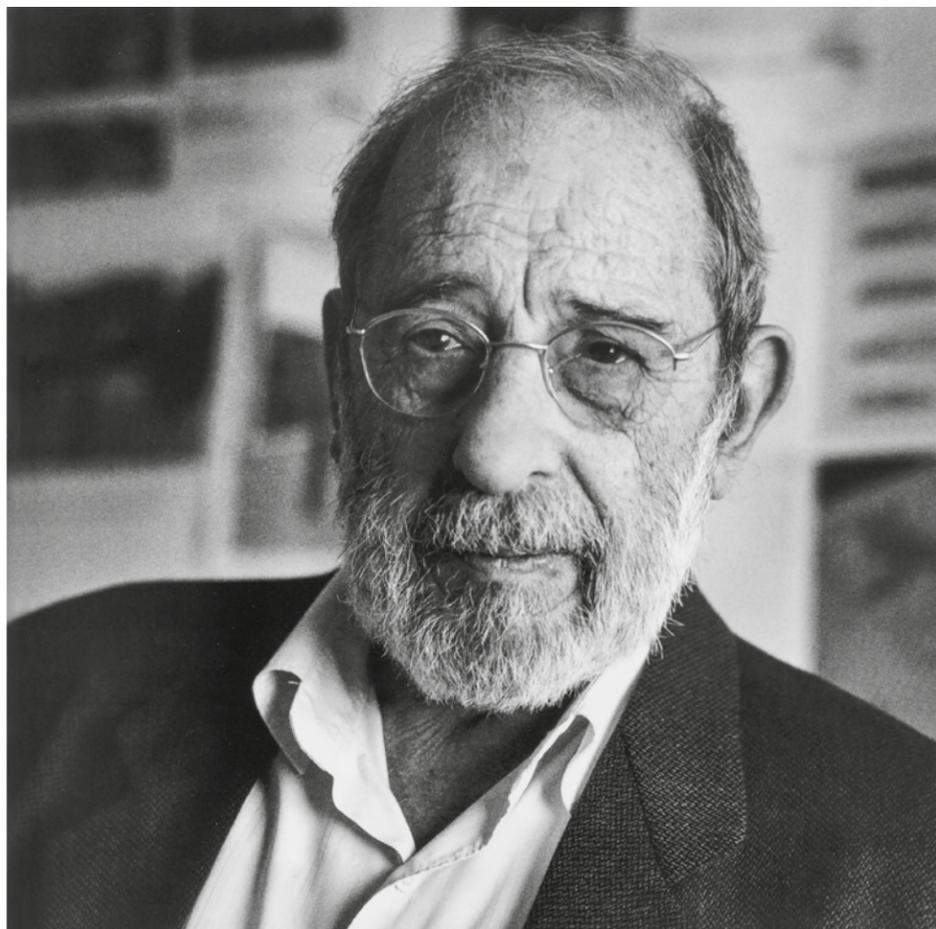


Auch La Dogaressa hat feine Gesichtszüge. Weil sie für Ingrid von Kruse die Morbidität Venedigs verkörpert, mit seinen feuchten und von Moos bewachsenen Fassaden und der abblätternen Farbe, hat sie ihr sogar eine Doppelseite gewidmet. Meist jedoch steht das Porträt eines Venezianers einer Stadtansicht gegenüber. Beispielsweise auf der einen Seite ein Pianist, vis-à-vis der Blick auf die Lagune im Nebel. Ein dramatisch gewölkter Himmel nimmt auf ihren Bildern oft größeren Raum ein als die Silhouette der Häuser. Oft ist es aber gar kein Panorama, sondern nur ein Detail, etwa ein verwitterter Grabstein oder ein schmiedeeisernes Geländer, das auf den hellen Boden einen dunklen Ornamentschatten wirft. Mensch und Stadtansicht stehen auf den Doppelseiten meist in einer Beziehung zueinander. Und es lohnt sich, diese Beziehung näher zu beleuchten. Manches erfasst der Betrachter vielleicht nur intuitiv: Da nimmt beispielsweise ein Cellokopf in seiner elegant gebogenen Form die Hälse der Gondeln auf der gegenüberliegenden Seite wieder auf – „Schnäbel von dem blanken Eisenblech“ (Goethe). Die in vielerlei Grau- und Schwarztönen changierenden Gondelhäse sind auch das Motiv des Titelbildes.

Fabio Fano, Professor für Komposition und Klavier, spiegelt sich in dem aufgesperrten Deckel seines Flügels – und diese Diagonale wird wieder aufgenommen von der schrägen Linie der Holzpfähle in der Lagune. Und auch diese spiegeln sich, und zwar im Wasser der Lagune.

Und der uns listig von der Seite beäugende Gianni de Michelis, italienischer Ex-Außenminister, fleischiges Gesicht, dick hornbebrillt, mit seinen schwarz und ein wenig fettig glänzenden langen Haarsträhnen, könnte glatt der Commedia dell'Arte entsprungen sein. Ein gewitzter und lebenslustiger Dottore, der in alten venezianischen Palästen die Fäden zieht und „die Puppen tanzen“ lässt. Er soll zu seiner Glanzzeit ein begeisterter Disco-Tänzer gewesen sein. Die vielen Fotografien von Masken des venezianischen Karnevals, denen die Commedia dell'Arte zugrunde liegt, legen solche Assoziationen durchaus nahe. ‚Nero‘ war mal sehr mächtig, aber das ist lange her: „der breite mächtige Schatten [...], heute scheu und dunkel an der Wand. [...] Das Netz wurde dünn. Der Faden zerriß. Er stürzte ab vom Gipfel der Welt ...“, schreibt Ingrid von Kruse über ihre Begegnung mit dem Politiker, den ein Korruptionsskandal zu Fall brachte.





Warum fotografiert sie eigentlich ausschließlich schwarzweiß? Für mich bedeutet schwarzweiß eine Abstraktion“, sagt Ingrid von Kruse nach einer kleinen Pause. „Lichter und Schatten wirken so stärker. Es liegt darin ja auch der Ursprung der Fotografie. Vielleicht kann man es so sagen: Bunt ist mir zu plakativ. Vielleicht auch deswegen, weil ich als Stoff-Designerin ja viel mit Farben gearbeitet habe.“ Immer arbeitet sie – auch wenn die jungen Studenten um den Architekten Renzo Piano da verblüfft guckten, mit ihrer alten Hasselblad, sie arbeitet nur analog und nach Möglichkeit nur bei Tageslicht. Alles liegt in ihrer Hand, von der Negativentwicklung bis zum Vergrößern der Bilder.

Ihr Band „Eminent Architects seen by Ingrid von Kruse“ erschien 2011. Zwei Jahre ist Ingrid von Kruse dafür durch die ganze Welt gereist. Auch diese Bilder sind schwarzweiß. Einige Architekten blicken dem Betrachter offen ins Auge wie der charismatische Portugiese Álvaro Siza, andere wirken eher in sich gekehrt, versonnen wie der Niederländer Rem Koolhaas mit seinen feinen Gesichtszügen und seiner eher melancholischen Aura. Er wirkt scheu, zurückhaltend, asketisch, doch ist er inzwischen so etwas wie ein Glamour-Architekt, der beispielsweise einen Pressestand für PRADA entworfen hat. In diesem Jahr kuratiert er die Architektur-Biennale in Venedig. „Er ist nicht ‚nur‘ ein Konstrukteur“, sagt Ingrid von Kruse, die viele Gespräche mit ihm führte, „er ist umfangreich gebildet, hochintellektuell.“

Das Netzwerken indes funktionierte nicht so gut wie bei den alten venezianischen Familien, den leisen Stimmen zwischen Stein und Meer. Mit „Eminent Architects“ wollte sie die Elite der Architekten abbilden. Die meisten der von ihr abgelichteten Architekten wurden mit dem renommierten Pritzker-Preis ausgezeichnet. Das war das Neue an diesem Buch – insgesamt 32 Architekten sollten abgebildet werden und nicht nur ein einziger im Fokus stehen. Indes: Alle stehen in leidenschaftlicher Konkurrenz zueinander!

Hinzu kam, dass Architekten oft, in wohl professioneller Affinität zu dem Medium, eine sehr genaue Vorstellung davon haben, wie sie abgelichtet werden wollen. Oft wurden sie in dieser gewünschten Pose schon Jahre zuvor fotografiert. „Aber darauf lasse ich mich nicht ein“, sagt Ingrid von Kruse entschlossen. „Es geht ja schließlich um meine Sicht auf den Menschen.“ Eigenwilligkeit, sagt sie über sich selbst, gehöre zu ihren Haupteigenschaften.

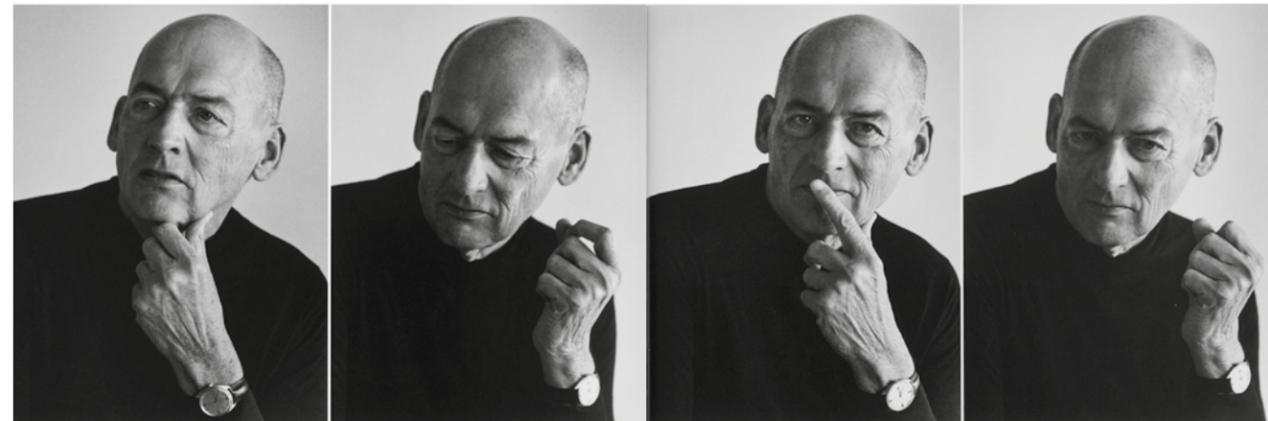
2004 erhielt eine Architektin den begehrten Pritzker-Preis, und zwar als erste Frau jemals: Die 1950 in Bagdad geborene Zaha Hadid gehört mit ihren kühnen Entwürfen dynamischer Raumgestaltung zur internationalen Elite. Entsprechend schwierig war die Terminfindung, und als es schließlich doch klappte, waren nur wenige Minuten Zeit. Auf diesem Halbkörper-Porträt, auf dem Zaha Hadid dem Betrachter einen fast finsternen Blick zuschleudert, wirkt sie nicht wie eine Frau, die die Welt mit Charme für sich gewinnen will. Aber wer weiß das schon – „vielleicht ist die äußere Härte auch nur eine Maske“, sagt Ingrid von Kruse, die wohl urteilt, aber nicht vorschnell verurteilt. Sehr zugänglich und sympathisch in der Begegnung war der in New York lebende und arbeitende Richard Meier, der gern als „Architekt des Lichts“ etikettiert wird. Er bot ihr bereitwillig an, einen Kontakt herzustellen, nämlich zu dem damals 93-jährigen Ieoh Ming Pei aus China.

Hilfsbereit zeigte sich auch Álvaro Siza, dem es wichtig war, für Ingrid von Kruse einen Kontakt zu dem schon legendären, zu der Zeit 102 Jahre alten Oscar Niemeyer herzustellen, dem Erbauer der sagenumwobenen Stadt Brasília. Auch er also ein entschlossener Türenöffner. Viele Mails und Telefonate gingen zwischen Hamburg, Porto und Rio de Janeiro hin und her, bevor

Ingrid von Kruse dann endlich nach Brasilien flog. Doch Oscar Niemeyer, geschützt von einem dichten Kokon aus Sekretärin, Büropersonal und Ehefrau, wurde abgeschottet, und die Tür blieb verschlossen, obwohl Ingrid von Kruse sogar ihren Rückflug verschob, als ein erster Termin nicht zustande kam. So ist das erste Porträt in ihrem Buch nicht die Aufnahme des leibhaftigen Oscar Niemeyer, sondern nur die eines lebensgroßen Photos, hinter einem Modell seiner berühmten Kathedrale von Brasília.

Und auch in diesem Buch stehen die Bilder nicht allein. Ingrid von Kruse hatte alle Architekten gebeten, ihr einen Text mit ihrem beruflichen Credo zu schicken. Handschriftlich. Die meisten dieser Bekenntnisse sind in schönen, aber sehr ausgeschriebenen Handschriften abgefasst, sodass sich der Leser freut, sie hinten im Buch-Anhang auch gedruckt vorzufinden – neben einer kurzen Biografie des jeweiligen Architekten auf Deutsch und Englisch. Wir stoßen dort auf eine große Bandbreite in Gehalt und Länge, vom apokalyptischen Satz („Alles ist Architektur“, Hans Hollein) bis zum geschmeidigen Diskurs; von dem energischen Manifest von Phyllis Lambert zu einer besonnenen Reflexion von Gottfried Böhm, der unter all diesen Super-Egos sympathisch und bescheiden wirkt, von antikapitalistischem Furor (Peter Eisenmann) zu purer jugendlicher Dynamik (Tadeo Ando). Aber wir prallen auch auf unverbrämte PR für das eigene Architekturbüro. Helmut Jahn erfand einen eigenen Begriff („Archineering“ aus Engineering und Architecture), und Rem Koolhaas schickte ein schon literarisch zu nennendes, rhythmisiertes Wortgebilde aus Nomen und Verben, das mit „Symmetrie“ versöhnlich einstimmt und auf der Note „Zerstören“ abrupt endet.

Die Konzeption von „Eminent Architects“ ist eine andere als das sehr persönliche und verträumte Venedig-Buch, das den abgelichteten Menschen ein Geheimnis lassen möchte. Hier hingegen waltet eine Konzeption der Klarheit und Kühle. Ein Zauber liegt in beiden Büchern.



ARCHITECTURE
media

SYMMETRY, ASYMMETRY • COHERENCE •
COMPOSITION • BALANCE • DYNAMISM •
BEAUTY • ELEGANCE • INTERSECTION •
SECTION • PLAN • VISION • HATCH •
DISLODGE • ERASE • PROJECT • DOUBLE •
SUPERIMPOSE • BORROW • COPY • STEAL •
REPEAT • CORRECT • REPAIR • UPGRADE •
CONSTRUCT • DESTROY



Ingrid von Kruse ist in Hamburg geboren. Nach dem Studium in Hamburg an der Hochschule für Bildende Künste (Grafik und Design) und an der Meisterschule für Mode Studium der Fotografie (1978–1981) an der Gesamthochschule Essen. Seitdem freischaffende Fotografin mit Aufträgen für Firmen, Institutionen und von privat. Ferner eigene Themen und Projekte, Publikationen von Bildbänden mit entsprechenden Ausstellungen in Museen in Deutschland und im Ausland. Ingrid von Kruse lebt und arbeitet in Hamburg.

Publikationen

2011 „EMINENT ARCHITECTS SEEN BY INGRID VON KRUSE“, Jovis Verlag
2006 „MAGISCHE RÖSSE“, Nicolai Verlag
2000 „DAISEN-IN“, Hirmer Verlag
1996 „VENEDIG – STIMMEN ZWISCHEN STEIN UND MEER“, Hirmer Verlag
1992 „EUROPA BEIM WORT GENOMMEN“, Prestel Verlag
1988 „ZEIT UND AUGENBLICK“, Du MontVerlag

Zeitgleich zur Architektur-Biennale in Venedig kann eine kleine Auswahl von Ingrid von Kruses Bildern im 5-Sterne-Hotel Hilton Molino Stucky Venice in natura angesehen werden.
Adresse: Sestiere Giudecca, 810, 30133 Venezia, Italien



-  Eva Schäfers
-  Ingrid von Kruse
-  Venedig – Stimmen zwischen Stein und Meer von Ingrid von Kruse (1996)
Eminent Architects seen by Ingrid von Kruse (2012)
-  www.ingridvonkruse.com



Im Palazzo: Basislager

Architekten und Interessierten ein „Basislager“ während der Architektur-Biennale als Kommunikationsplattform zu bieten – diese Vision entstand schon im Frühjahr 2011 .

BerührungsPUNKTE wollte das der Kommunikationsinitiative zugrunde liegende Konzept einmal mehr erlebbar machen. Wenn früher die „Architektur im Bau“-Veranstaltungen unzählige Architekten auf die Baustellen renommierter Kollegen lockten, sollte sich die bauende, schreibende und kommentierende architekturaffine Zunft in Venedig an einem Ort treffen können, der Kommunikation in seiner Reinform ermöglichen würde.

Die hinter BerührungsPUNKTE stehenden Firmen FSB, Gira und KEUCO mieteten kurzerhand für die Biennale-Eröffnungswoche im August 2012 das Erdgeschoss des Palazzo Loredan dell'Ambasciatore an – direkt am Canal Grande, mit Garten und privatem Anlegesteg. Über sämtliche Kommunikationskanäle, inklusive einer Medienkooperation mit dem BDA, wurde die vornehmlich deutsche Architektenschaft in den Palazzo geladen. Er sollte eine Oase der Ruhe, der Entspannung, des lockeren Netzwerkens, des sich kulinarisch Verwöhnenlassens und des mit kühlem Drink am Steg auf den Canal Grande Schauens werden.

1.100 akkreditierte Architekten, mehr als 400 Gäste anlässlich des BDA-Festes im Garten des Palazzo, insgesamt 3.500 Besucher in 7 Tagen zählte man am Ende dieses Events und freute sich über die unzähligen vor Anerkennung und Lob überschäumenden Verabschiedungen, Mails und Gästebucheinträ-

gungen. „Wir sehen uns 2014 hier wieder!“, war der hoffnungsvolle Satz, der sich wieder und wieder zugerufen wurde – zwischen den Vertretern der Initiativfirmen und den Architekten, unter denjenigen, die sich ohnehin jedes zweite Jahr in Venedig einfanden, und denen, die zum ersten Mal auf der Biennale waren – nicht zuletzt durch die Einladung von BerührungsPUNKTE in den Palazzo.

Und: Wir werden uns wieder sehen!

Am 4. Juni 2014 öffnet der Palazzo um 18 Uhr zur Welcome-Party* seine Gartentür, die Wassertaxen werden vom 5. bis zum 11. Juni ab 9 Uhr im Canal Grande bereitliegen, Luigi und sein Team werden uns wieder eine ganze Woche lang kulinarisch verwöhnen, und der gut gekühlte Aperol Spritz wird uns erwarten. Freuen Sie sich auf Ihr persönliches VIP-Paket, dem in diesem Jahr auch ein Venedig-Führer beiliegen wird: mit Tipps für Hotels, Restaurants und Bars, mit Informationen zu den architektonischen Highlights in Venedig und allem Wichtigen rund um unseren Meetingpoint in Venedig.

Jetzt anmelden!

Eine verbindliche Anmeldung zum Besuch unseres Palazzos und die Bestellung unseres Leistungspaketes ist ab sofort möglich über:

www.beruehrungspunkte.de

* Die Zahl der bisher eingegangenen Anmeldungen ist schon jetzt sehr hoch und der Palazzo hat nur ein Personenkontingent von maximal 400 Personen. Daher bitten wir um Verständnis, wenn wir den Einlass zum Palazzo zu gegebener Zeit beschränken.



Unser kostenloses Leistungspaket:

Meetingpoint für Architekten direkt am Canal Grande: Vom 5. bis 11. Juni 2014 steht Ihnen der historische Palazzo Loredan dell'Ambasciatore täglich von 9 bis 22 Uhr offen.

Welcome-Party: Los geht's am Abend des 4. Juni ab 18 Uhr mit unserer exklusiven Welcome-Party*!

Eintrittskarte: Sie liegt bei Ihrer Ankunft am Palazzo bereit und berechtigt Sie ab dem 7. Juni zum Einlass in die Giardini und ins Arsenal.

Catering: Während der Öffnungszeiten des Meetingpoints verwöhnen wir Sie mit unserem umfangreichen Catering – vom morgendlichen Espresso über Mittags-Snacks bis hin zum Buffet am Ende des Tages.

Wassertaxi: Unser Shuttle-Service bringt Sie zum Biennale-Gelände und zurück.

Veranstaltungen: Eine Reihe exklusiver Events vor Ort, zu denen wir Sie herzlich einladen! Am 7. Juni findet abends wieder das BDA-Fest* statt (Anmeldung hierzu unter anmeldung@bda-bund.de).

Reiseführer: Im handlichen Postkartenformat mit wertvollen Tipps und übersichtlicher Aufbereitung architektonischer Highlights.

Außerdem:

Berichterstattung rund um die Biennale: Wir berichten vor, während und nach der Architektur-Biennale im Magazin, online in unserem Blog und „live“ bei Facebook.

Mi 4.6.	Do 5.6.	Fr 6.6.	Sa 7.6.	So 8.6.	Mo 9.6.	Di 10.6.	Mi 11.6.
Wir starten ab 18 Uhr mit der Welcome-Party im Palazzo*	PREVIEW		Eröffnung	ARCHITEKTUR-BIENNALE bis zum 23.11.2014			
 BerührungsPUNKTE		Meetingpoint	täglich 9 - 22 Uhr		
			ab 18 Uhr BDA-Fest*				Ausklang



Ottmar Hörl

Der Konzeptkünstler Ottmar Hörl macht immer wieder mit Großinstallationen und spektakulären Aktionen im öffentlichen Raum von sich reden. Dabei macht er sich die Idee des Seriellen wie wohl kein anderer zunutze. **Kurzbiographie:** 1975 bis 1979: Studium an der Hochschule für Bildende Künste Städelschule Ffm – 1979 bis 1981: Stipendium an der Hochschule für Bildende Künste Düsseldorf – 1985: Gründung der Gruppe Formalhaut mit den Architekten Gabriela Seifert und Götz G. Stöckmann – 1988: Ausstellung seiner Werke auf der Vorsatz 2 (zweitgrößte Ausstellung der Galerie Vorsetzen) – 1997: COLOGNE FINE ART-Preis – seit 1999: Professur für Bildende Kunst an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg – 2002: Intermedium-Preis, mit Rainer Römer und Dietmar Wiesner – seit 1978: zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland, Ausstellungsbeteiligungen, Kunst-am-Bau-Projekte und Publikationen – seit 2005: Präsident der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg

 Simeon Johnke (Porträt); Werner Scheuermann (Weltanschauungsmodell und Pinguine)
 www.ottmarhoerl.de

In Serie: Der Architekt

1.000 goldglänzende Skulpturen in einem Hochregal inmitten eines venezianischen Gartens – mit Rollkragen, Helm und Planrolle unterm Arm.

Ihre äußere Erscheinung könnte vielleicht dem entsprechen, was dem Image eines Architekten heutzutage anhaftet. Er misst allerdings nur ca. 30 cm in der Höhe und lässt sich in (und auf) den Arm nehmen. Er kann nicht Auto fahren, fährt aber gern mit (kommt aber ein bisschen auf die Marke an). Er trägt eigentlich gern Schwarz – fühlt sich in Gold wiederum angemessen in Szene gesetzt. So richtig zum Liebhabern ist er nicht – dafür ist sein Antlitz zu ernst. Schließlich ist sein Aufgabenfeld in dieser Welt aber auch sehr, sehr ernst. Der ewige Spagat zwischen qualitativvoller Architektur und Selbstinszenierung, zwischen Kommunikationsfähigkeit und dem Blatt Papier und dem Stift als einzig wahren Kommunikationsmittel, dem Bedürfnis nach Erfolg und Ruhm und gleichzeitig danach, Architektur um ihrer selbst willen, für den gemeinen Menschen zu machen ... das ist unbestritten eine sehr ernste Angelegenheit.

Um diese Angelegenheit auf eine andere – vielleicht leichtfüßigere – Ebene zu heben, macht BerührungsPUNKTE jetzt auch in Kunst. Kunst? Auch wenn sie ursprünglich im ideellen Sinne in erster Linie dem Künstler selbst diente, die Zeiten haben sich gewandelt. Mit Beginn der seriell hergestellten Kunst, die Alltagskultur ästhetisiert, wird Kunst auch dem gemeinen Volk zum Anfassen nahegebracht.

Ob dies nun Kunst genannt werden darf oder nicht, nicht zuletzt darüber darf gestritten werden.

Ottmar Hörl hat sich des Bildes eines Architekten als Baumeister der heutigen Zeit angenommen und es als Fortführung seiner Reihe aus Sponti-Zwergen, Wagners, Erdmännchen, Eulen und Co. kreiert. Seriell und industriell produziert, aus Kunststoff und in goldener Farbe wird der von Hörl geschaffene Architekt in Venedig den Schmunzleien, dem Hohn und allen Diskussionen trotzen. Er wird dort gegen alle Kritik erhaben stehen und keine Miene verziehen, wenn er herungereicht, verschenkt, mitgenommen und fotografiert wird. Er wird keine Gefühlsregung zeigen, wenn er über die Biennale getragen und beispielsweise im deutschen, japanischen oder brasilianischen Pavillon abgelichtet (obwohl ihm ja Eitelkeit immer wieder angedichtet wird, werden Sie ihm auch für die Aufnahmen kein Lächeln abringen können, denn die Lage ist ernst!) und ihm zu Hause ein schönes, helles Plätzchen auf dem Eiermann-Schreibtisch zugewiesen wird.

Es bleibt jedem Besitzer selbst überlassen, das Vertrauen des kleinen „Architekten“ erlangen zu wollen, ihn als Gag oder als Kunst wertzuschätzen. Ottmar Hörl hat seine limitierte Tausendschaft zumindest signiert, für alle Fälle.

Sie wartet pünktlich zur Architektur-Biennale im Garten des Palazzo Loredan dell'Ambasciatore – aufgestellt in Reih und Glied – darauf, mitgenommen zu werden.



Der „Architekt“ in Aktion

Nehmen Sie sich eine unserer kleinen goldenen Figuren mit: Fotografieren Sie sie auf der Biennale, in Venedig, auf Ihrem Schreibtisch oder wo auch immer Sie möchten und nehmen Sie an unserem Foto-Wettbewerb auf unserer Facebook-Fanpage teil.

Der Gewinner / die Gewinnerin mit den meisten Likes gewinnt ein Wochenende für zwei Personen zur Kunstbiennale 2015 in Venedig. Einsendeschluss: 30.6.2014

Alles Weitere erfahren Sie bei uns vor Ort im Meetingpoint und unter www.beruehrungspunkte.de

Bald macht sich die goldige Reisegruppe auf den Weg nach Venedig. Begleiten Sie die muntere Schar auf unserer BerührungsPUNKTE-Fanpage!



Innovation in der Dusche

meTime_spa ist eine elegante, völlig neuartige Unterputzarmatur für Dusche und Wanne mit viel Ablagefläche und eigenständigem Design. Die Basis bildet ein innovatives Unterputzelement. Dank flexibler Schläuche und einer beweglichen Funktionseinheit lassen sich Einbautoleranzen perfekt ausgleichen. Die Unterputzeinheit wird zusammen mit dem Glasbord fixiert und die Armatur kann sowohl in der Senkrechten, in der Waagerechten und in der Tiefe perfekt justiert werden. Die großformatigen Glasborde in verschiedenen Abmessungen setzen farbige Akzente in Matt oder Glänzend. Die besondere Beschichtung der Glasoberfläche ist hygienisch und lässt das Wasser abperlen.

**KEUCO**



Licht, Farbe und Wasser

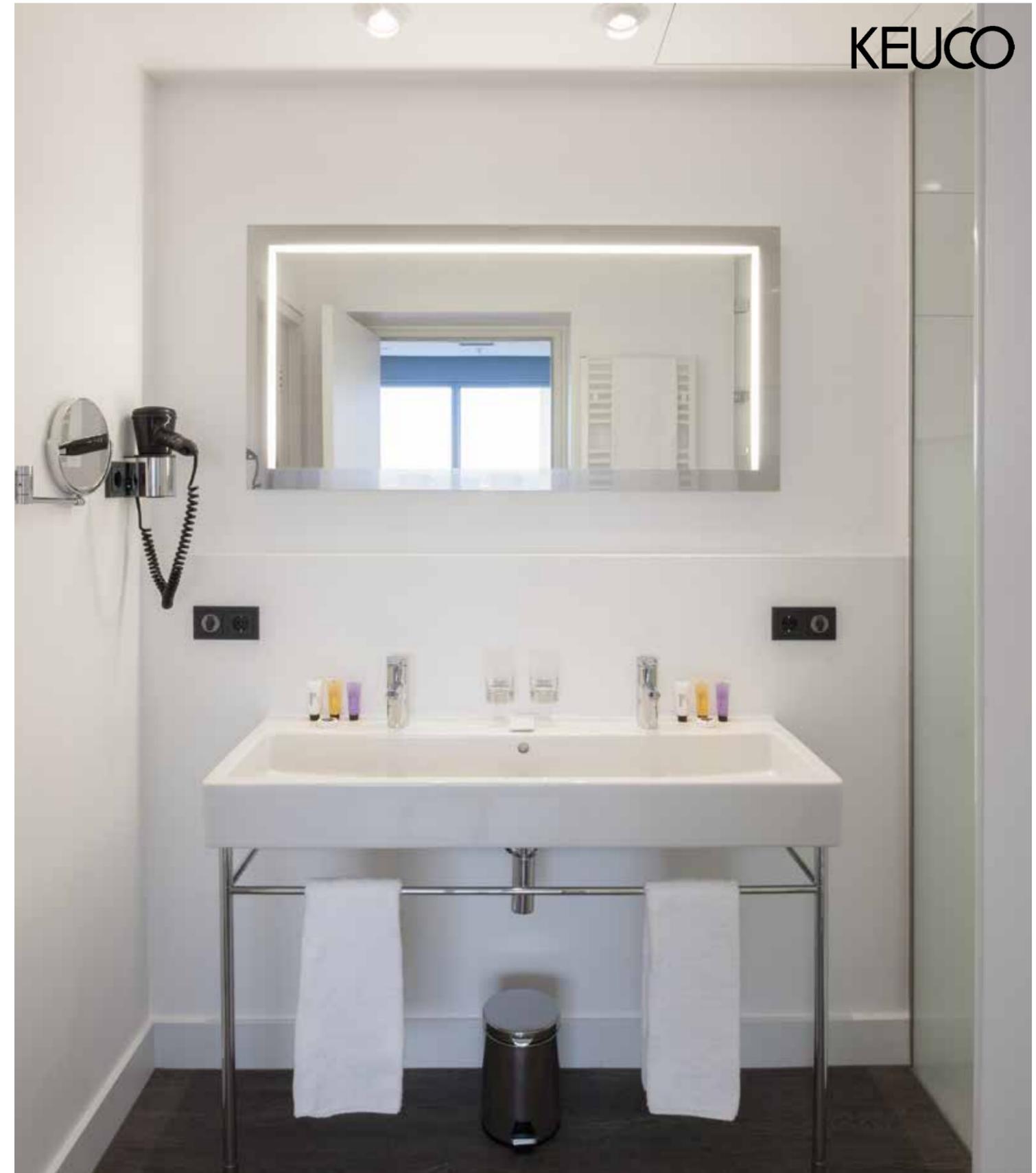
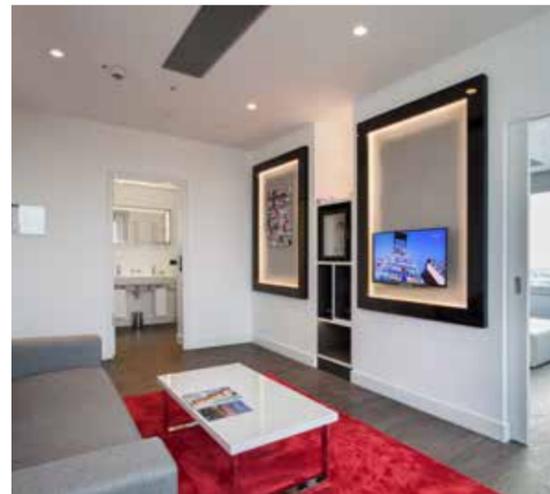
Das 2001 von dem britischen Architekten William Allen Alsop entworfene 17-geschossige und 62 Meter hohe Gebäude „Colorium“ ist nicht nur wegen seiner besonderen Form eines der Wahrzeichen des Düsseldorfer Medienhafens und neuen Kultviertels der Landeshauptstadt.

Mit seiner aus über 2.200 farbig bedruckten Glaspaneelen bestehenden Fassade und dem markant roten Technikgeschoss wirkt der hohe Bau im alten Stadthafen als weithin sichtbare Landmarke. Bei der Gestaltung der Farbflächen wechseln sich vollflächig gefärbte Flächen mit differenzierten Mustern aus bis zu vier Farben ab.

Das neue Vier-Sterne-Superior-Hotel „Innside Düsseldorf Hafen“ verteilt sich auf die Etagen 5 bis 14 des Coloriums und bietet insgesamt 134 modern eingerichtete Zimmer und Suiten, Konferenzräume, Restaurant, Sauna- und Fitnessbereich sowie „The View“ Skylounge & Bar in der 16. Etage, die nicht nur die Hotelgäste kulinarisch verwöhnt und einen beeindruckenden Panoramablick auf die Landeshauptstadt bietet – vom Hafen bis in die Altstadt.

Bei der Ausstattung der Bäder des Hotels legten die Innenarchitekten besonderen Wert auf modernes Design von zurückhaltender Eleganz und entschieden sich für Armaturen und Accessoires von KEUCO. Am Waschtisch und in der Dusche unterstreichen sie das ästhetische Zimmerambiente und bieten den Gästen maximalen Komfort. Dazu tragen auch diverse KEUCO Accessoires bei wie Kosmetikspiegel, Haartrockner, Handtuchhalter und ein Eckschwammkorb in der Dusche. Die Suiten wurden darüber hinaus mit Lichtspiegeln ausgestattet.

Das Spektakulärste an den Zimmern aber ist der Blick durch die mit farbbeschichtetem Sicherheitsglas gestaltete Fassade auf Gehry-Bauten, Schlossturm und Rhein.



Ein Rückblick auf dreizehn Architektur-Biennalen in Venedig

Less Architecture, More Biennale

Zukunft oder Gegenwart der Vergangenheit: Ist Venedig überhaupt der passende Ort, um neue Architektur zu präsentieren, oder sehnt man sich in der Serenissima stets aufs Neue nach einem Rückblick in die Baugeschichte? In diesem Jahr kuratiert Rem Koolhaas die 14. Architektur-Biennale – auf der ersten Biennale 1980 war er auch schon dabei.

Mit erst dreizehn Ausgaben um vieles jünger als die Kunst-Biennale (Okwui Enwezor kuratiert im kommenden Jahr bereits die 56. Biennale Arte!), fasziniert sie dennoch mit einer langen und unübersichtlichen Geschichte voller Höhe- und Tiefpunkte. Bereits 1975 gab es die ersten zaghaften Anläufe für Architekturausstellungen im Rahmen der Kunst-Biennale in Venedig. 1980 hatte sich die Architektur-Biennale als eigene Ausstellung etabliert, und seit der fünften Ausgabe 1991 endlich von der Kunst-Biennale entkoppelt – erst seitdem findet sie im gesamten Arsenalen sowie den Länderpavillons und dem Zentralpavillon in den Giardini statt.

Aldo Rossi, Hans Hollein, und jetzt: Rem Koolhaas

Die Kuratorenliste der vergangenen dreizehn Hauptausstellungen liest sich wie ein zufälliger Querschnitt durch die jüngsten Jahrzehnte der Architekturgeschichte. Sie beginnt italienisch und wird zunehmend internationaler: Paolo Portoghesi (1980 & 1982), Aldo Rossi (1985 & 1986), Francesco Dal Co (1991), Hans Hollein (1996), Massimiliano Fuksas (2000), Deyan Sudjic (2002), Kurt W. Forster (2004), Richard Burdett (2006), Aaron Betsky (2008), Kazuyo Sejima (2010), David Chipperfield (2012) und jetzt Rem Koolhaas. Dieser geht 2014 mit seiner Ausstellung zurück zu den Grundlagen und in die Geschichte der Architektur. Unter dem Titel „Absorbing Modernity: 1914–2014“ hat er alle Länderpavillons auf ein einziges Thema verpflichtet – seine Biennale soll eine Ausstellung „nicht über Architekten, sondern über Architektur“ sein.

Der Fokus liegt dabei auf der Historie. Koolhaas will mit seiner Biennale vor allem die Entwicklung nationaler Architekturen der vergangenen hundert Jahre beobachten. 1914 sei es noch sinnvoll gewesen, über „chinesische“, „Schweizer“ oder „indische“ Architektur zu sprechen, so der niederländische Architekt, der im November übrigens seinen 70. Geburtstag feiert. Heute sind für den Biennale-Kurator die einst spezifischen und ortsgebundenen Architekturen global und austauschbar: „Nationale Identität ist offensichtlich der Modernität geopfert worden“, sagt ausgerechnet der global aktive Architekt Rem Koolhaas. Das Thema und der Name des Biennale-Direktors klingen mehr als vielversprechend, da wollen alle dabei sein und das Spektakel in Venedig nicht verpassen.



Die Architekten der „Strada Novissima“ in alphabetischer Reihenfolge: Ricardo Boffil, Costantino Dardi, Frank Gehry, Studio G.R.A.U., Michael Graves, Allan Greenberg, Hans Hollein, Josef Paul Kleihues, Rem Koolhaas, Arata Isozaki, Léon Krier, Charles Moore, Christian de Portzamparc, Franco Purini, Massimo Scolari, Thomas Gordon Smith, Robert Stern, Stanley Tigerman, Oswald Mathias Ungers und Robert Venturi/John Rauch/Denise Scott Brown

1-2

1980 und 1982

Kurator:
Paolo Portoghesi
Thema 1980:
La presenza del passato
Thema 1982:
Architettura e progetti Slavici

3-4

1985 und 1986

Kurator:
Aldo Rossi
Thema 1985:
Progetto Venezia
Thema 1986:
Hendrik Petrus Berlage

5

1991

Kurator:
Francesco Dal Co
Thema:
Una Porta di Venezia

6

1996

Kurator:
Hans Hollein
Thema:
L'architetto come
sismografo

7

2000

Kurator:
Massimiliano Fuksas
Thema:
Less Aesthetics, More
Ethics

Die Gegenwart der Vergangenheit

Vergangenheit und Gegenwart: Die Architektur-Biennale war schon immer ein Ort der Geschichte. Auf jeder Biennale ist stets auch das Vergangene präsent, werden doch die Hauptausstellungen im Arsenalen sowie die einzelnen Beiträge der Nationenpavillons immer wieder mit ihren Vorgängern verglichen – ohne Vergangenheit keine Zukunft.

Zu ihrer Zeit heftig kritisiert und als „Kirmesweg“ verschrien (*Die Zeit*) sollte sie zu einer legendären Ausstellung werden: die „Strada Novissima“ der ersten Architektur-Biennale in Venedig. 1980: Gerade hatte die Postmoderne die europäische Bühne betreten, als der italienische Kurator Paolo Portoghesi parallel zur Kunst-Biennale mit der „Strada Novissima“ ein Manifest der Postmoderne in die 1583 gebaute imposante Halle der ehemaligen Cordiere im Arsenalen brachte. „La presenza del passato“ („Die Gegenwart der Vergangenheit“) lautete der programmatische Titel der ersten Architektur-Biennale. „Für den Versuch, der zeitgenössischen Architektur ein neues Fundament in der Vergangenheit zu schaffen, war kein besserer Rahmen denkbar“, lobte hingegen damals die *Neue Zürcher Zeitung*.

Zwanzig Fassaden unterschiedlicher Architekten reihten sich in einem 70 Meter langen und sieben Meter breiten Gang aneinander – „Die Strada Novissima war wie ein Paukenschlag“, so die *Bauwelt* in einer Rückschau. Die ausgewählten Architekten waren eher Konzept- als Baukünstler, darunter die Vertreter der Postmoderne wie Robert Venturi und Denise Scott Brown, Léon Krier, Josef Paul Kleihues, Hans Hollein, Oswald Mathias Ungers und andere. Aber auch die jungen Architekten Frank Gehry und Rem Koolhaas marschierten damals mit und füllten ihre Baulücken. Zwischen den Stahl- und Betonskeletten entstanden eher bunte Verkleidungen, nur keine moderne Architektur; man feierte schließlich die Beerdigung der Moderne und die Auferstehung einer älteren, vergangenen Baukunst: „La presenza del passato“. Die neue Richtung im Maßstab 1:1 war angreifbar in jeder Hinsicht. Aldo Rossi trumpfte mit einem schwimmenden gelben Turm auf einem Lastkahn an der Punta della Dogana auf, der Spitze zwischen Guidecca und dem Canal Grande. Sein „Teatro del Mondo“ gilt heute als eine der wirkungsvollsten Ikonen der Postmoderne.

War die erste Architektur-Biennale laut, spektakulär und polarisierend, fiel die zweite wesentlich leiser und unsichtbarer aus. Kurator war wieder Paolo Portoghesi, zentraler Schwerpunkt der Ausstellung „Architettura e progetti Slavici“ – ein Experiment, das die architektonischen Tendenzen und Entwicklungen hinter dem Eisernen Vorhang untersuchen und sichtbar machen wollte.

Projekt Venedig

Bei den darauf folgenden Biennalen verengte sich der Fokus wieder. 1985 stellte die dritte Ausgabe mit der Ausstellung „Progetto Venezia“ von Aldo Rossi, der nun zum Biennale-Direktor aufgestiegen war, allein Venedig in den Mittelpunkt. Die Teilnehmer präsentierten im Rahmen eines fiktiven Wettbewerbs Entwürfe für zehn Orte in der Stadt und im Veneto – nichts war verboten, alles erlaubt und möglich – nur realisierbar musste es nicht sein. „Wenn man es noch nicht gewusst hat, in Venedig kann man es besichtigen“, schrieb damals die *Bauwelt* über die dritte Biennale-Ausstellung. „Wohl an keinem anderen Ort konzentriert sich im Moment die schrankenlose Pluralität all dessen, was so gerade noch unter dem Begriff läuft, auf so kleinem Raum wie auf dem Biennale-Gelände.“ Venedig zeigte sich den postmodernen Entwürfen gegenüber resistent. Und kein Wunder, dass die meisten der beteiligten Architekten unbekannt waren und es auch blieben – in Erinnerung sind wohl nur die raumfüllenden Holzmodelle des damals noch unbekannteren Daniel Libeskind geblieben.

Auf seiner zweiten und der insgesamt vierten Architektur-Biennale machte Aldo Rossi den niederländischen Architekten Hendrik Petrus Berlage zum Thema – auch diese Ausgabe ist kaum in Erinnerung geblieben, sondern in den Tiefen der Biennale-Archive verschwunden. Auf der Biennale Nummer fünf, die sich dann zum ersten Mal auf die Länderpavillons in den Giardini ausdehnen konnte, stellte der Kurator Francesco Dal Co 1991 mit dem Thema „Una Porta di Venezia“ erneut einen Wettbewerb in Venedig ins Zentrum. Diesmal war es konkreter, umgestaltet werden sollte der Platz hinter dem Bahnhof von Venedig. Aus den 266 Vorschlägen wurde bis heute keiner realisiert.

Der Architekt als Seismograph

Erst die sechste Architektur-Biennale, kuratiert von dem Österreicher Hans Hollein, der erste nichtitalienische Biennale-Direktor, sollte wieder wegweisend sein – und auffallend internationaler als die vorhergehenden Ausstellungen. Unter dem Titel „L'architetto come sismografo“ wurde 1996 „Der Architekt als Seismograph“ gefeiert. Damit verkündete Hollein Aufbruch und Optimismus; Sonderausstellungen zeigten die „Renaissance der Bahnhöfe“ sowie visionäre Architekturkonzepte der 50er- bis 70er-Jahre. Endlich schien die Zeit gekommen, das zu bauen, was ARCHIGRAM oder auch Hollein selbst bisher nur gezeichnet hatten.

8

9

10

11

12

13

14

2002

2004

2006

2008

2010

2012

2014

Kurator:
Deyan Suijic
Thema:
Next

Kurator:
Kurt W. Forster
Thema:
Metamorph

Kurator:
Richard Burdett
Thema:
Cities, Architecture
and society

Kurator:
Aaron Betsky
Thema:
Out There: Architecture
Beyond Building

Kuratorin:
Kazuyo Sejima
Thema:
People meet in Architecture

Kurator:
David Chipperfield
Thema:
Common Ground

Kurator:
Rem Koolhaas
Thema:
Fundamentals

Neben den italienischen Architekten tauchten nun auch Namen aus Japan und den USA auf – nicht zu vergessen populäre Biennale-Bekannte wie Peter Zumthor und Odile Decq. In Erinnerung blieb wohl vor allem der Nationen-Beitrag der Amerikaner. In ihrem Pavillon regierte Walt Disney seine Disney-World mit den „besten Architekten der Welt“: Gehry, Hollein, Isozaki, Johnson, Nouvel, Rossi, Venturi und vielen anderen – die Biennale ist seitdem ein Klassentreffen der Stararchitekten.

Less Aesthetics, More Ethics

Vier Jahre später folgte die Architektur-Biennale Nummer sieben „Less Aesthetics, More Ethics“, mit der Massimiliano Fuksas in Vorwegnahme auf die Documenta 11 zu „mehr Ethik und weniger Ästhetik“ aufrief – ohne dabei die Probleme der wachsenden Großstädte in den Entwicklungsländern oder den Widerspruch zwischen Architektur und Ökologie zu benennen. Das „moralische Korsett“, wie Fuksas' Ausstellungskonzept kritisiert wurde, passt der Architektur-Biennale nicht: Es will zu viel, das es nicht leisten kann.

Deyan Suijic, Direktor der achten Architektur-Biennale, blickte 2002 unter dem Titel „Next“ in die unmittelbare Zukunft – doch sahen sich die meisten Teilnehmer wohl vielmehr nur dazu aufgefordert, simple Bilder vom nächsten Projekt auszudrucken. Streckenweise fühlten sich die Besucher wie auf einer Immobilienmesse. Einen unaufgeregten wie neutralen Rahmen für Suijics Werkauswahl bildete die einfache Ausstellungsarchitektur von John Pawson: mit einheitlich gestalteten, eierschalenfarbigen Wänden, Sockeln, Tischen und Vitrinen ein Anschauungsbeispiel in Sachen Ausstellungsarchitektur.

Metamorphosen und Beyond Building

Auch die neunte Architektur-Biennale 2004 schaute nicht zurück in die Geschichte, sondern hatte die neuesten Entwicklungen der Architektur zum Schwerpunkt. Unter der Leitung des Schweizer Architekturhistorikers Kurt W. Forster sollten die Besucher Zeugen der fundamentalen Veränderungen werden, die in der zeitgenössischen Architektur zu beobachten sind: sowohl in der Theorie als auch in der Praxis und im Einsatz neuer Technologien. Die Welt, genauer: die gebaute Welt, stehe vor umfassenden Umwälzungen, so Forster. Nur wenig werde in den kommenden Jahren noch so sein, wie es heute ist, die Zeichen, die gebauten Zeichen also, deuteten auf stürmische Veränderungen. Das Schlagwort „Metamorph“ betitelte diese Biennale, stellte aber vor allem das Morphing und die Blobs ins Zentrum der Weltschau.

Wieder sozial engagiert und idealistisch geprägt zeigte sich 2006 Richard Burdett's Architektur-Biennale „Cities, Architecture and society“. Er griff 16 Mega-Städte der Welt heraus und machte sie zum Thema seiner großen Biennale-Schau im Arsenal – aber die großen Visionen fehlten.

Auf der elften Biennale verlegte Kurator Aaron Betsky 2008 mit „Out There: Architecture Beyond Building“ den Schwerpunkt auf Visionen jenseits des konkreten Bauens – leider ohne visionäre Experimente. Erneut hatte der Besucher bei den gezeigten Arbeiten von Asymptote, CoopHimmelb(l)au, Zaha Hadid, Frank O. Gehry, UN Studio, Massimiliano Fuksas u.v.a. den Eindruck, auf einer Messe zu sein, auf der sich die einzelnen Büros potenziellen arabischen oder russischen Investoren präsentieren.

People Meet in Architecture

Kazuyo Sejima, erste und bisher einzige Kuratorin der Architektur-Biennale, ließ 2010 Leute und Architektur zusammentreffen und begeisterte mit einer konzentrierten, fokussierten und spannungsvollen Ausstellung nicht nur das Fachpublikum und das Feuilleton. Ihr ist ein unglaublicher Spagat gelungen, den fast 50 Beiträgen in der Hauptausstellung „People Meet in Architecture“ ein Maximum an künstlerischer Freiheit zu gewähren und gleichzeitig mit klarer kuratorischer Handschrift die Ausstellung zu ordnen. Ähnlich wie die Architektur von SANAA richtet auch die Ausstellung den Fokus auf das Wesentliche und lässt dabei möglichst viel weg. Ein besonderes Highlight ist der vom spanischen Studio Ensemble inszenierte Raum. Diese haben ihr „Hemeroscopium House“, das von zwei riesigen Stahlbetonträgern geformt wird, als 1:1-Ausschnittsmodell in einem abgedunkelten Raum aufgebaut; die beiden übereinandergestapelten Träger in der Raummitte verdeutlichen den Maßstab dieser architektonischen Geste überdeutlich.

Die zwölfte Architektur-Biennale ist aber auch gewachsen und größer geworden als ihre Vorgängerin, inhaltlich sowie räumlich: Neben dem restaurierten Ca' Giustiani am Canal Grande und weiteren Räumen Arsenal-Komplex wurde der ehemalige „italienische Pavillon“ auf dem Giardini-Gelände nun zum „Palazzo delle Esposizioni“, über dem Eingang steht „La Biennale“. So ist die Hauptausstellung in den Giardini ab jetzt wesentlich präsenter als in den Jahren zuvor.

Ein ähnliches Thema, aber mit einem anderen Konzept brachte David Chipperfield vor zwei Jahren auf der dreizehnten Biennale in das Arsenal und die Giardini. Er lässt sein Thema „Common Ground“ als weites Feld von Architekten wie Hadid bis Kollhoff bespielen. Die Beiträge befassen sich mit der Baukunst, mit anderen Architekten – oder einfach mit sich selbst. Eine Biennale, die sich intensiv mit einzelnen Gebäuden, Formen und Modellen auseinandersetzt. Was fehlt, ist eine große Idee. Valerio Olgiatis großformatiger Dia-Tisch, das „Museum of Copying“ von FAT Architects, Alvaro Sizas Pavillonskulptur oder Urban Think Tanks Installation zum „Torre David“ sind Ausnahmen in dieser Modellschlacht.

Fundamentals als Wendepunkt?

Unterschiedlicher könnten die dreizehn vergangenen Ausstellungen der Architektur-Biennale in der Rückschau nicht sein. In den jüngeren Ausgaben zeichnet sich jedoch eine alarmierende Tendenz ab, vor Aufgabe und Potenzial einer Biennale – bewusst oder unbewusst – die Augen zu verschließen. Sind die Kuratoren und Teilnehmer überfordert und brauchen mehr Zeit, wie es Rem Koolhaas nun bei seiner Ausstellung von den Organisatoren eingefordert hat? Oder ist die Architektur-Biennale zu groß geworden und sollte sich wieder auf weniger Exponate konzentrieren, die dafür umso größer sein können. Angesichts der unübersichtlich wachsenden Zahl neuer Biennalen weltweit gilt Koolhaas' Ausstellung schon vorab als ein möglicher Wendepunkt in der Geschichte von Venedigs Architektur-Biennalen – vielleicht auch, weil er von Anfang an in Venedig mit dabei war.

 Jeanette Kunsmann

 S. 22: LA BIENNALE di VENEZIA – Archivio Storico delle Arti Contemporanee
S. 25: gambit



Der ehemalige Italienische Pavillon in den Giardini – seit 2010 Palazzo delle Esposizioni



Biennale 12, 2012: „Hemeroscopium House“ von Studio Ensemble, Madrid



Biennale 13, 2012: „Museum of copying“, FAT architecture, London



Rem Koolhaas und Stephan Trüby stellten ausgewählte Bücher des Ungers Archiv für Architekturwissenschaften (UAA) vor.

Die nächste Biennale wird vorbereitet

Fundamentale Fragen zur Architektur

Gleich nach seiner Berufung zum Leiter der Architektur-Biennale 2014 erklärte der niederländische Architekt Rem Koolhaas, dass die von ihm kuratierte Ausstellung forschungsorientierter werden soll als die ihr vorausgegangenen. Unter dem Titel „Fundamentals“ soll die Biennale 2014 eine „Grundlagenarbeit“ leisten, „bei der die Architektur und nicht die Architekten im Mittelpunkt steht“.

Ungers Archiv für Architekturwissenschaften: Über einen Zeitraum von mehr als 50 Jahren ist eine einzigartige Bibliothek entstanden. Es handelt sich um eine der wertvollsten und umfangreichsten Sammlungen zum Thema Architektur.

Forschung wie Darstellung sollen einerseits „einen Blick auf die grundlegenden Elemente der Architektur werfen, die von jedem Architekten überall und zu jedem Zeitpunkt verwendet werden“: Wand, Boden, Decke, Fassade, Treppe, Tür und Fenster. Dabei soll gerade die Konzentration auf diese allgemeingeschichtlichen Elemente jeden Bauens die Frage beantworten, „ob wir in der Lage sind, etwas Neues über die Architektur zu entdecken“. Andererseits verpflichtete der neue Biennale-Direktor die teilnehmenden Länder, ihre Pavillons unter dem gemeinsamen Titel „Absorbing Modernity: 1914–2014“ zu präsentieren und sich dabei auf die besondere architekturgeschichtliche Entwicklung in ihren Ländern zu konzentrieren. Koolhaas zufolge gerät mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs der Beginn der Globalisierung in den Blick, in dem sich auch die Architektur zunehmend von ihrer nationalen Besonderung löst und nach einer globalen Formensprache sucht, die sich notwendig auch den Grundelementen des Bauens einprägt. Die Retrospektive auf den tiefgreifenden Umbruch der letzten hundert Jahre kann,

so hofft der Leiter der Biennale, ein „frisches Verständnis für den Reichtum des grundlegenden Repertoires der Architektur ausbilden, das heute augenscheinlich so verschüttet ist“.

Ein Besuch in Köln

Seine eigene Recherche zu den „Grundlagen der Architektur“ führte Koolhaas im Frühjahr 2013 in das Kölner „Ungers Archiv für Architekturwissenschaften“ (UAA). Hier hat sein Mentor, der 2007 verstorbene Architekt Oswald Mathias Ungers, eine der bedeutendsten privaten Sammlungen historischer Architekturtraktate und kostbarer Folianten mit epochemachenden Entwürfen eingerichtet. Neben klassischen Werken zur Entstehung und Weiterentwicklung der Perspektive wie der Farbenlehre enthält diese Bibliothek seltene Ausgaben der Bücher Palladios, Piranesis und Durands sowie, allen voran, die erste gedruckte Abschrift von Vitruvs antiken „Zehn Büchern über Architektur“ aus dem Jahr 1495. Allerdings beschränkt sich die in den 1950er-Jahren begonnene Sammlung



Die Vorstandsvorsitzende des Ungers Archiv für Architekturwissenschaften (UAA), Sophia Ungers (li.), und ihre Kollegin Anja Sieber-Albers

Ungers nicht nur auf Hauptwerke der Klassik, sondern umfasst darüber hinaus Bücher, die den Aufbruch und den Fortgang der Moderne begleitet und geprägt haben. Darunter findet sich ein Exemplar der 1910 erschienenen Portfolioausgabe des Wasmuth-Verlags zum Werk Frank Lloyd Wrights, ein Exemplar des raren Zeitdokuments „Das Staatliche Bauhaus in Weimar 1919–1923“ sowie gleich mehrere Veröffentlichungen der russischen Revolutions-Avantgarde, darunter El Lissitzkys Werk „Von zwei Quadraten“.

In Vorbereitung zu der unter dem Titel „Fundamentals“ stehenden Architektur-Biennale 2014 recherchierte Rem Koolhaas gemeinsam mit Studierenden in der umfangreichen Bibliothek des 2007 verstorbenen Ungers, einer der wertvollsten privaten Sammlungen von Architekturbüchern. Die Vorstandsvorsitzende des UAA, Sophia Ungers, nutzte den Besuch von Koolhaas und bat den Leiter der Biennale um einen Beitrag zu ihrer Vortragsreihe „Ex Libris“, bei der stets zwei geladene Gäste ausgewählte Bücher aus der Bibliothek des Archivs vorstellen und ihre Auswahl erläutern. Der seinem Lehrer noch heute eng verbundene Koolhaas ließ sich nicht lange bitten und lud seinerseits den Philosophen Stephan Trüby zum Ko-Referat, einen seiner engsten Mitarbeiter in der Vorbereitung der Biennale. Zur neunten Ex-Libris-Veranstaltung meldeten sich dann so viele Interessierte an, dass die räumlichen Kapazitäten des Archivs in der Müngersdorfer Belvederestraße nicht mehr ausreichten. Deshalb wurde die Zusammenkunft in das nahe gelegene „Haus ohne Eigenschaften“ verlegt, das O.M. Ungers als zweiten Wohnsitz seiner Familie

entworfen und 1996 fertiggestellt hatte. Das Haus ist heute im Besitz der Dr. Speck-Literaturstiftung; als Hausherr begrüßte Dr. Reiner Speck die Gäste.

Absorbing Modernity: Kulturgeschichte der Neuzeit

Der wie Koolhaas an der Harvard-Universität in Cambridge lehrende Philosoph Stephan Trüby eröffnete die Doppel-Vorlesung mit seiner Deutung der im Ungers-Archiv verwahrten „Kulturgeschichte der Neuzeit“. Das 1930 veröffentlichte mehrbändige Werk des Wiener Kulturhistorikers Egon Friedell gehört sicherlich zu den bedeutendsten Versuchen, die Moderne und ihre Globalisierung zu verstehen. Einer der Leitbegriffe der Kulturtheorie Friedells ist der Begriff der Hypertrophie, den er der Medizin entlehnt und zum Verständnis eines der wesentlichen Momente geschichtlicher Entwicklung verwendet. Bezeichnet Hypertrophie in der Medizin eine aufgeblähte oder auswuchernde Gewebestruktur, insbesondere infolge der anormalen Vergrößerung eines Organs, verallgemeinert Friedell diesen Begriff in doppelter Weise. Hypertroph nennt er einerseits die übermäßige Ausbildung, mit der ganz unterschiedliche Gebilde über den Zusammenhang hinauswachsen, in dem sie ursprünglich nur ein funktionales Moment unter anderen waren. Hypertroph nennt er aber auch Lebewesen, deren Verhaltensspektrum in extremer Weise auf eine einzige Befähigung spezialisiert wird: „Man kann sagen, dass die Natur alle ihre Geschöpfe eigentlich nur hervorbringe, um jedes Mal zu zeigen, was ein einzelnes Organ zu leisten vermag, wenn es bis an die äußersten Grenzen seiner Raum- und Kraftentfaltung gelangt. Der Tiger ist ein ganz reißendes Gebiss, der Elefant nichts als ein riesiger Greif- und Tastrüssel, das Rind ein wandelnder Kau-

und Verdaumagen, der Hund eine Witternase auf vier Füßen. Beim Menschengeschlecht wiederholt sich dieser Vorgang auf geistigem Gebiet in der Erschaffung des Genies. Jedes ist die staunenswerte Hypertrophie einer seelischen Potenz. Shakespeare ist ganz Phantasie, Goethe ganz Anschauung, ein ungeheures inneres Auge, bei Kant war, wie ausführlich gezeigt wurde, die Fähigkeit, die zu stupender Überlebensgröße entfaltet war, der theoretische Verstand, bei Bismarck: der praktische Verstand.“ In der Moderne wird die Hypertrophie Friedell zufolge zum bestimmenden Moment nahezu aller Entwicklung. Wirtschaft, Politik, Kultur hypertrophieren zu eigenständigen gesellschaftlichen Lebensbereichen, der Prozess der Individualisierung löst die traditionellen Bindungen der Verwandtschaft, Herkunft und fixen sozialen Positionen auf, in den individuellen Biographien trennen sich hypertrophe Lebensabschnitte ab, die sich zu keinem „Lebensweg“ mehr fügen. Friedell zufolge ist dieser Prozess allerdings nicht nur mit Verlusten verbunden: Am glanzvollsten wird die Produktivität hypertropher Entwicklungen sicherlich in den Künsten und bei den Künstlern sichtbar, wo sich die Schönheit und das kreative Schaffen von jeder Funktionalität abzulösen suchen. Konsequenterweise weist Friedell deshalb die These Darwins zurück, nach der die geschichtliche Entwicklung auf das „Überleben der Stärksten“ ziele: „Dass nämlich Krankheit etwas Produktives ist, diese scheinbar paradoxe Erklärung müssen wir an die Spitze unserer Untersuchungen stellen. Denn: Jede Krankheit ist eine Betriebsstörung im Organismus. Aber nur eine sehr äußerliche Betrachtungsweise wird den Begriff der Betriebsstörung ohne Weiteres unter den der Schädigung subsumieren. Auch in der Geschichte des politischen und sozialen Lebens, der Kunst, der Wissenschaft, des Glaubens sehen wir ja,

Stephan Trüby über Hypertrophie – auch in der Baukunst



dass Erschütterungen des bisherigen Gleichgewichts durchaus nicht immer unter die verderblichen Erscheinungen gerechnet werden dürfen; vielmehr ist es klar, dass jede fruchtbare Neuerung, jede wohlthätige Neubildung sich nur auf dem Wege eines Umsturzes zu vollziehen vermag, einer Disgregation der Teile und Verschiebung des bisherigen Kräfteparallelogramms. Ein solcher Zustand muss, vom konservativen Standpunkt betrachtet, stets als krankhaft erscheinen. Die Ahnung, dass das Phänomen der Krankheit mit dem Geheimnis des Werdens eng verknüpft sei, war in der Menschheit zu allen Zeiten weit verbreitet.“

In seinem Vortrag zeigte Stephan Trüby, dass Prozesse der Hypertrophie auch in der Baukunst prägend waren und sind. Diente Architektur ursprünglich allein dem Schutzbedürfnis ihrer Bewohner, löste sie sich früh schon von dieser funktionalen Ein- und Unterordnung ab und ließ ihre „Fundamentals“ hypertrophieren. Gleich eingangs erklärte Trüby den Zuhörern, dass gerade Oswald Mathias Ungers sein eigenes Projekt einer vor allem anderen auf Symmetrie und Regelmäßigkeit bedachten und zuletzt romantisch-rationalen Architektur als ein Projekt gewollter Hypertrophie bezeichnet und sich dabei ganz ausdrücklich auf Friedell berufen hat. Ging es Ungers dabei um die Hypertrophie symmetrischer Proportionen und damit der ästhetischen Ordnung von Gebäuden, beschränkten andere Architekten ihre Hypertrophien auf einzelne architektonische Elemente. Als Beispiele nannte Trüby das innovative Hochschulgebäude des Tokioer Büros SANAA in Essen, bei dem das Fenster „hypertrophierte“, und interpretierte das Baseler Stellwerk von Herzog & de Meuron als Hypertrophie der Fassade.

Brandwände, Megastrukturen und Übermalungen

Nach seinem philosophischen Mitstreiter ergriff Rem Koolhaas selbst das Wort und stellte sich zunächst einmal als ehemaligen Schüler von Oswald Mathias Ungers vor. Weil er seinen Lehrer vor dem Studium an der Cornell University in Ithaca als Herausgeber der Publikationsreihe „Veröffentlichungen zur Architektur“ kennen- und schätzen gelernt hatte, legte Koolhaas seinem Vortrag zwei Ausgaben dieser Reihe zugrunde. An beiden machte er dem Publikum „die faszinierende Mischung aus Klarheit und Romantik“



Rem Koolhaas mit einem Porträt des jungen Oswald Mathias Ungers

deutlich, die seinen Mentor auszeichnete. Das erste Heft erschien im Wintersemester 1969 und dokumentierte eine systematische Kartierung der Berliner Brandwände und der davor befindlichen Brachen. Mit dieser Semesterübung lenkte Ungers die Aufmerksamkeit seiner Studenten auf die durch Krieg, Mauerbau und Abriss geschundene Stadt und empfahl ihnen ihre Blockstruktur als das Element, an dem eine sorgfältige architektonische wie soziale Neugestaltung ansetzen kann. Ausgangspunkt sollten allerdings nicht die repräsentativen Fassaden zur Straße, sondern die rückwärtigen Brandwände sein. Von ihnen aus, so lehrte Ungers, könne sich die moderne Architektur für ein ortszugewandtes Bauen sensibilisieren, das mit Verwitterung und Verfall die Geschichte ins Entwerfen einbeziehe. Den jungen Rem Koolhaas brauchte Ungers davon nicht erst zu überzeugen: Schon als Student der Londoner Architectural Association hatte sich Koolhaas mit der geteilten Stadt auseinandergesetzt und eine Studie zur Berliner Mauer als Architektur angefertigt, die er schließlich zur Diplomarbeit erweiterte: „Niemand kann sich die Aufregung vorstellen, die mich ergriff,

Im Gespräch: Sophia Ungers (UAA), Wolfgang Reul (FSB) und Rem Koolhaas (v.l.n.r.)



als ich im Sommer 1971 in Berlin das Werk von O.M. Ungers entdeckte. In einem Buchladen fand ich etwa 20 Ausgaben der „Veröffentlichungen zur Architektur“, unscheinbare, in Schwarzweiß gehaltene Publikationen, die aus seinen Seminaren an der TU Berlin hervorgegangen und ganz von der inspirierten Enge gezeichnet waren, die Ungers zum Anlass nahm, die ringsum von einer Mauer umschlossene Enklave zum privilegierten Gegenstand seiner Lehre zu machen.“

Anhand des im Februar 1967 unter dem Titel „Schwarze Architektur“ erschienenen Heftes der „Veröffentlichungen zur Architektur“ verdeutlichte Koolhaas schließlich ein weiteres Beispiel dessen, was seine Biennale als Prozess des schöpferischen „Absorbierens“ der Moderne bearbeiten wird. O. M. Ungers hatte die Gestaltung dieses Heftes dem Wiener Künstler Arnulf Rainer überlassen, der seit 1963 ein Atelier in Berlin unterhielt. In seinen ausdrucksstark gedrängten Zeichnungen und den übermalten Fotografien von Gebäuden ging es Rainer nicht um Akte der Zerstörung, sondern um eine „plastische Überarbeitung der Stadträume und Bauten“. Mit der künstlerischen Verfremdung wollte er den angehenden Architekten einen neuen, kreativen Umgang mit den baulichen Bedingungen der geteilten Stadt und ein diesen Bedingungen angemessenes „Formungsprinzip“ näherbringen, dessen Umsetzung in konkrete Architekturvorhaben er zugleich ihrer „gestalterischen Intelligenz“ überließ.

📍 Bettina Rudhof

📧 Heidrun Hertel, www.heidrunhertel.de,
Anja Sieber-Albers

🌐 www.ungersarchiv.de

Sauerbruch Hutton

M9

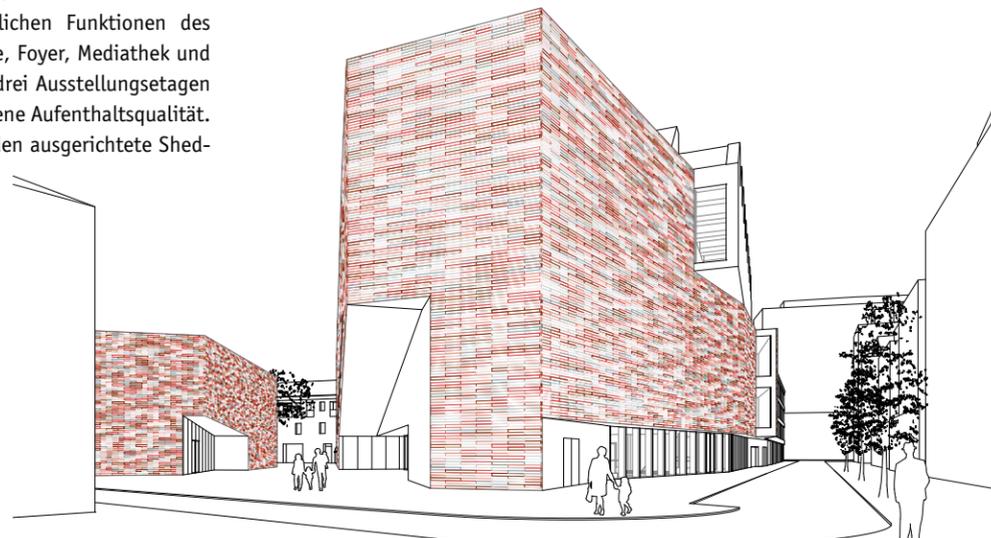
Museum für das 20. Jahrhundert Venedig-Mestre

M9 wird sich als erstes Museum explizit mit der Kultur des 20. Jahrhunderts auseinandersetzen an einem Ort, an dem das Erbe dieser Epoche baulich präsent ist und im drastischen Gegensatz zu seinem Gegenüber, der Altstadt von Venedig, steht.

M9 ist als multifunktionaler Kulturkomplex konzipiert, der aus einem Museumsneubau sowie der behutsamen Sanierung eines ehemaligen Klosterbaus um 1500 und eines Bürogebäudes der 1960-er Jahre besteht. Als programmatischer und sozialer Ort wird er eine vielschichtige Ergänzung zur Innenstadt von Mestre bieten.

Der Museumsneubau ist in Maßstab, Proportion und Farbigkeit sorgfältig auf seine Umgebung abgestimmt. Er besteht aus einem Hauptgebäude sowie einem kleineren Service- und Verwaltungsgebäude, die sich durch ihre Positionierung und Volumetrie dreidimensional in das Gewebe der Stadt einfügen. Zwischen den beiden Volumen bildet eine kleine Piazzetta den gemeinsamen Fokus und schafft eine gut sichtbare Fußwegverbindung zwischen der belebten Piazza Erminia Ferretto und der Via Cappuccina. Die neue Durchwegung wird durch den Innenhof des ehemaligen Klosters erweitert, an dessen Flügeln sich Restaurants und Geschäfte ansiedeln sollen.

Das Museumshauptgebäude beherbergt die öffentlichen Funktionen des Museums wie Ausstellungs- und Veranstaltungsräume, Foyer, Mediathek und Gastronomie. Eine großzügige Treppe verbindet die drei Ausstellungsetagen und bildet mit gezielt platzierten Ausblicken eine eigene Aufenthaltsqualität. Die oberste Etage wird als White Box über nach Norden ausgerichtete Shed-Dächer mit Tageslicht versorgt.



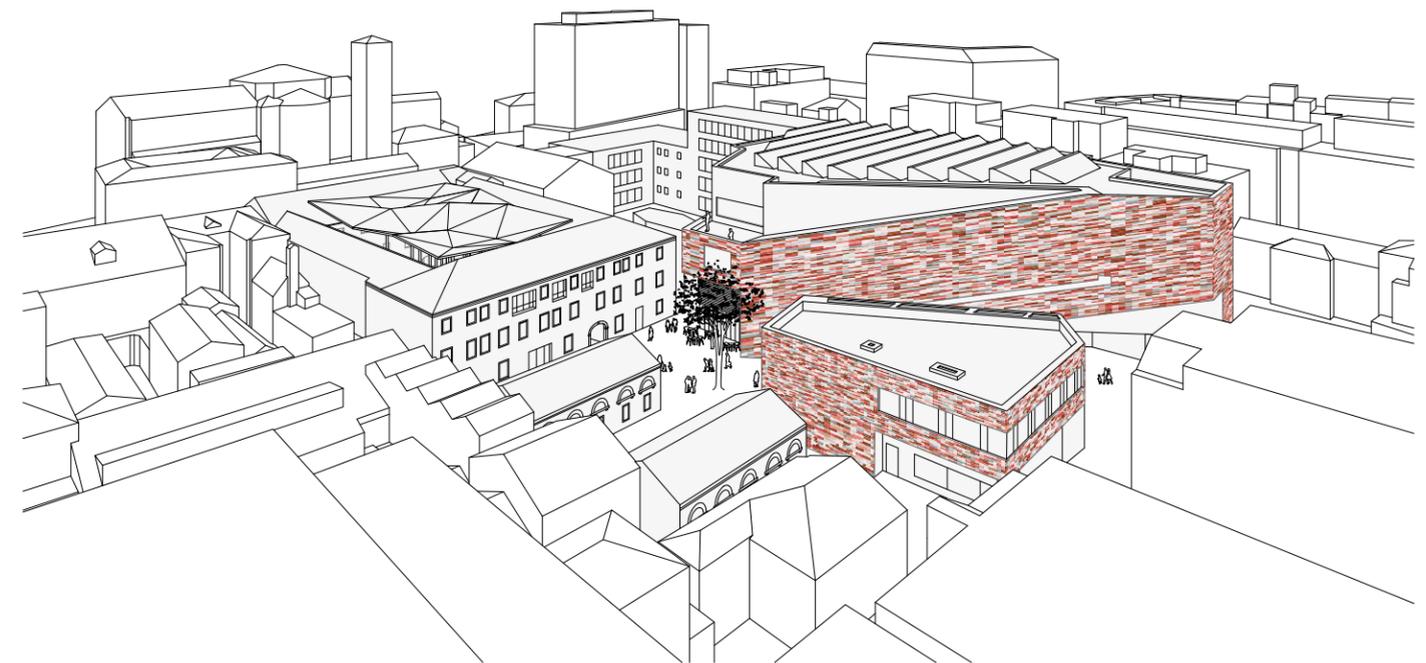
Anlässlich des 2010 gewonnenen Wettbewerbs stellte sich Matthias Sauerbruch den Fragen von Peter Petz zu dem Projekt, das 2016 fertiggestellt werden soll.

Welche Bedeutung hat das Projekt für Venedig (und darüber hinaus)?

Mestre ist ja zwar Teil der Kommune Venedig, führte aber immer ein Schatten-dasein als „Backyard“ der Lagunenstadt. Mestre ist – wenn man so möchte – das glatte Gegenteil der historischen Altstadt: dort historische Bausubstanz höchster Qualität, hier heterogener Bestand mit sehr durchmischter Provenienz; dort totale Internationalisierung und Touristisierung, hier italienische Alltagskultur; dort an Disney grenzende Künstlichkeit, hier Dirty Realism; dort kulturelles Angebot bis zum Abwinken, hier relativer Mangel.

In dieser Situation wird M9 als sozialer und programmatischer Ort eine sehr wünschenswerte, vielschichtige Ergänzung zur Innenstadt von Mestre bieten. Seine Angebote werden das öffentliche Leben in der Stadt entscheidend bereichern und als Anziehungspunkt für Besucher auch einen wichtigen wirtschaftlichen Stimulus bieten.

M9 wird darüber hinaus eines der ersten Museen sein, das sich explizit mit der Kultur des 20. Jahrhunderts auseinandersetzt – und dies an einem Ort, an dem das Erbe dieser Epoche durchaus präsent ist.



Wie binden Sie M9 in den städtebaulichen Kontext ein?

Wir versuchen, das Museum vermittelnd in das heterogene städtische Gewebe zu integrieren. Um eine gut funktionierende Fußwegverbindung zwischen der zentralen Piazza Erminia Ferretto und der südlich gelegenen Via Cappuccina (demnächst mit einer Straßenbahnhaltestelle mit Anschluss an die gesamte Lagune) herzustellen, bildet unser Entwurf einen neuen Straßenraum aus. Diese gut sichtbare Diagonalverbindung eröffnet dem Passanten die Durchquerung des ehemaligen Convento delle Grazie (ein Benediktinerkloster aus dem 16. Jahrhundert), das zu einem kleinen Laden- und Dienstleistungszentrum umgebaut werden wird.

Aus der ersten städtebaulichen Geste entstanden die weiteren Schritte: Die Diagonale teilt das Grundstück in zwei Dreieckshälften. Das größere Dreieck an der Via Brenta Vecchia wird vom eigentlichen Museum belegt, ein kleineres Servicegebäude besetzt das Grundstück an der Via Giovanni Pascoli. Zwischen den beiden Gebäuden und dem ehemaligen Konvent entsteht eine kleine Piazzetta als gemeinsamer Fokus.

Wie kamen Sie zu der Volumetrie und wie verteilen Sie Nutzungen?

Die Höhen der Gebäudeteile reagieren auf die sehr unterschiedliche Silhouette der Umgebung. Hier finden sich sowohl ein- bis zweigeschossige „Häuschen“ (ehemals Werkstätten, Remisen etc.), fünf- bis siebengeschossige Straßenrandbebauung sowie ein 14-geschossiges Hochhaus. Der Museumskomplex vermittelt zwischen diesen unterschiedlichen Profilen und verwebt „die losen Enden“ dieser städtischen Textur.

Das Hauptgebäude enthält die öffentlichen Funktionen des Museums: Foyer, Mediathek, Buchladen, Veranstaltungsräume und ein Restaurant im Erdgeschoss, die permanente Ausstellung auf zwei Obergeschossen darüber. Im 3. Obergeschoss befindet sich die Galerie für Wechselausstellungen. Das Nebengebäude enthält die Arbeitsräume der Museumsverwaltung, Restaurationslabore und die Anlieferung. Im Erdgeschoss finden sich dort außerdem zur Piazzetta ausgerichtete kleine Ladenflächen. Die beiden Gebäude sind durch ein gemeinsames Untergeschoss verbunden, in dem die Technikräume, Depots und eine Tiefgarage untergebracht sind.





Sauerbruch Hutton setzten in ihren Projekten bislang die FSB-Modelle 1005 und 1021 ein, scheiterten aber bei Fluchttüren immer wieder an den – formal bedingt – nicht vorhandenen Ausführungen nach DIN EN 179 bei diesen Modellen. Dies war der Ausgangspunkt für den Wunsch nach einem eigenständigen Griffkonzept. Der Entwurfsprozess begann im Jahre 2012.

Das deutsch-englische Paar Matthias Sauerbruch und Louisa Hutton hat eine Drückerrfamilie entworfen, die ganz aus der Ergonomie des Greifens entwickelt wurde. Entstanden ist eine elegante Form frei von jeglicher Ideologie. Unter funktionalen Gesichtspunkten bricht der Entwurf die tradierte Differenzierung zwischen Vollblatt- und Rahmentürdrückern auf, die regelmäßig zu den sogenannten „Verkröpfungen“ bei Rahmentürdrückern – einer stufig abgesetzten Anbindung des eigentlichen Griffs an den Türdrückerhals – führte. Für Fenstergriffe erwächst aus diesem neu interpretierten Prinzip ein freundliches Andienen: Der Griff bietet sich dem Nutzer seiner Greifrichtung entsprechend an.



Fenstergriff
Modell 34 1229



Rahmentürdrücker, uniform
geeignet für die Rahmentür-
Innen- wie Außenseite,
zugelassen nach DIN EN 179
Modell 06 1231



Glastürgarnitur, Modell 10/72 1230
mit Glastürbeschlag 13 4224



isis Schutzgarnitur
für Außentüren
26 1230 15



isis Garnitur
für Vollblättern
26 1230 01



Welche Rolle spielt das Licht in Ihrem Entwurf?

Im Erdgeschoss versuchen wir mit größtmöglicher Transparenz den Bezug zwischen den öffentlichen Nutzungen im Museum und dem öffentlichen (Außen-)Raum herzustellen und bringen damit natürlich auch viel Tageslicht in das Innere. Da die permanente Ausstellung im 1. und 2. OG des Haupthauses vorwiegend auf mediale Präsentationstechniken ausgerichtet ist, sind diese Etagen als „Black Boxes“ mit künstlicher Beleuchtung konzipiert. Die oberste Etage hingegen wird über nach Norden ausgerichtete Shed-Dächer ausgezeichnet mit Tageslicht versorgt. Die große Treppe, die alle Etagen miteinander verbindet, ist recht gezielt mit indirekter Tagesbelichtung sowie speziell platzierten Ausblicken gestaltet, sodass eine spezielle räumliche Choreographie entsteht. Ganz oben gibt es auch die Möglichkeit, auf einen Balkon ins Freie zu treten, um den Blick über die Dächer zu genießen.

Welches architektonische Thema war Ihnen besonders wichtig?

Die Maßstäblichkeit des Gebäudes wurde zunächst aus den städtebaulichen Überlegungen entwickelt. Die Querung des Grundstücks, die dreidimensionale Integration des Gebäudekörpers in den Kontext, die Zugänglichkeit aller Komponenten des Programms spielten darin eine wichtige Rolle. Die Volumetrie und das Erscheinungsbild des Museums entstanden aber auch aus einer bewussten Interpretation des künstlerischen Erbes des 20. Jahrhunderts. Die Akzeptanz von Mechanisierung, Mobilität und Geschwindigkeit als Komponenten des zeitgenössischen Wahrnehmungshorizonts teilt unser Entwurf mit dem italienischen Futurismus. Natürlich spielt auch Farbe eine Rolle, aber nicht als Ornament im Sinne des 19. Jahrhunderts, sondern als gezielte Irritation räumlicher Wahrnehmungskonventionen, wie sie auch in der Malerei (und Architektur) der Moderne zu finden ist.

Was dieses Museum dabei zu einem Produkt des 21. Jahrhunderts macht, ist die Bemühung um eine ganzheitliche Vorgehensweise, die städtische Kontinuität, funktionale Flexibilität und – wie in all unseren Entwürfen – den sehr bewussten Umgang mit zahlreichen Aspekten der Nachhaltigkeit miteinander verbindet.

🗨 Interview: Peter Petz (2010)
www.german-architects.com/pages/41_10_podest/

📷 Markus Lanz (Porträt Sauerbruch Hutton)

✍ Sauerbruch Hutton

🔗 weitere Abbildungen unter www.beruehrungspunkte.de

Paul Kahlfeldt initiiert mit dem Werkbund eine Ausstellung in Venedig

Kulturelle Konventionen und die Sache mit der Krawatte

Parallel zur Architektur-Biennale im Sommer 2014 eröffnet der Deutsche Werkbund in Venedig eine Ausstellung mit dem Thema „Haltung und Ausdruck heutiger Architektur und Gestaltung in Deutschland“. Paul Kahlfeldt, Architekt und als Werkbund-Mitglied Mitinitiator der Ausstellung, traf sich mit BerührungSPUNKTE im „Dorischen Saal“ seines Lehrstuhls für Grundlagen und Theorie der Baukonstruktion an der Technischen Universität Dortmund zum Gespräch.



Paul Kahlfeldt, geboren 1956 in Berlin, Studium der Architektur an der TU Berlin, Diplom bei Otto Steidle, seit 1987 zusammen mit Petra Kahlfeldt selbständig tätig. 2004 Promotion an der Technischen Universität Delft, seit 2005 Professor für Grundlagen und Theorie der Baukonstruktion an der Technischen Universität Dortmund, Vorstand Deutscher Werkbund Berlin, Vorstand Internationale Bauakademie Berlin.

Der Universitätsbau aus den 1970er-Jahren ist so, wie die Zweckbauten aus jener Zeit nun einmal sind: viele temporär konzipiert und schließlich doch einfach stehen gelassen, weil das Geld für einen repräsentativen Neubau fehlte.

Wer den Klassizisten Paul Kahlfeldt und seine Architekturen kennt, kann sich Ausdruck und Körperhaltung vorstellen, wenn er mit ablehnender Geste auf die grob geweißelte Sichtbetondecke zeigt, die klobigen Stützen, die Kabel in Lochblechträgern unter der Decke, den grauen, unregelmäßig verfärbten Estrich am Boden. An der hinteren Schmalseite des Raumes stehen – mit kleinem Abstand zu ihren tragenden Brüdern – Säulen griechischer Anmutung, die einen kleinen, farbig ornamentalen Architrav tragen. Für den Betrachter ein Verwirrung stiftendes Element, das spontan mit einer anfassbaren Baugeschichtslehre gerechtfertigt werden könnte – doch mitnichten! Wie bereits erwähnt: Wir haben es hier mit einem überzeugten Klassizisten zu tun, einem Baumeister, der baut, was gefällt und gewünscht wird und die Bezeichnung „Architektur“ verdient.

Das Gespräch, das als Hauptthema die Werkbundaussstellung in Venedig haben sollte, dreht sich vom ersten Moment an um Qualität und den für Kahlfeldt klar definierten Kulturbegriff – schließlich „ist Kultur die Grundvoraussetzung, Architektur überhaupt erfassen zu können“. Und nicht nur Architektur. Er differenziert erbarmungslos zwischen Gebäuden und Architektur, zwischen Fastfood und Essen, zwischen Jogginganzug und Kleidung, zwischen einem Leben innerhalb kultureller Konventionen – und außerhalb.

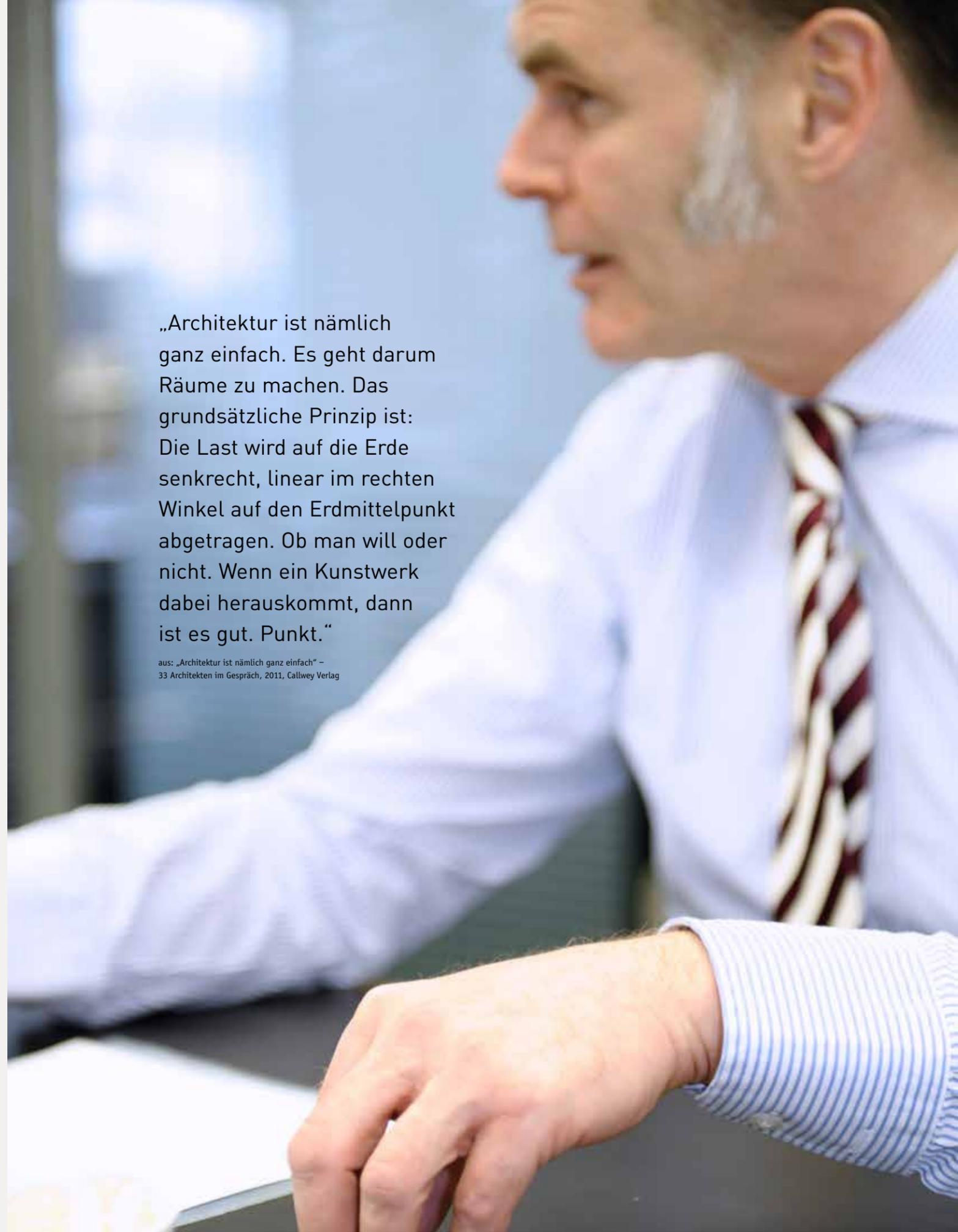
Darstellung der Architekturdiskussion in Deutschland

Paul Kahlfeldt hatte sich gemeinsam mit Dieter Nägele (Leiter des Architekturmuseums der TU Berlin) als Generalkommissar für den Deutschen Beitrag 2014 beworben. „Wie können wir für jemanden, der sich nicht mit Architektur auskennt, sondern der sein Herz darüber entscheiden lässt, was ihm gefällt und was nicht, die Architekturdiskussion in Deutschland nachvollziehbar darstellen?“ Mit dieser selbst gewählten Aufgabenstellung gingen sie in die Konzeption und ... scheiterten – was den Berliner bei der unglaublichen Kompliziertheit des dreistufigen Bewerbungsverfahrens und der großen Anzahl an Bedenkenträgern nicht wirklich wundert. „Erst mal musste man belegen, dass man schon einmal eine Architekturausstellung gemacht hat, dass man aufrecht gehen kann und dass man weiß, dass Architektur was mit Häuserbauen zu tun hat.“

In solchen Verfahren, in denen eine erzwungene Einigkeit nur schwer zu erzielen ist, einigt man sich immer auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Der wiederum ist immer das untere Mittelmaß. Und mit diesem Anspruch soll dann der Welt überzeugend deutsche oder zentraleuropäische Architekturdanke vermittelt werden ... Paul Kahlfeldts Mimik spricht Bände, während er diese Gedanken ausführlich in Worte fasst.

„Architektur ist nämlich ganz einfach. Es geht darum Räume zu machen. Das grundsätzliche Prinzip ist: Die Last wird auf die Erde senkrecht, linear im rechten Winkel auf den Erdmittelpunkt abgetragen. Ob man will oder nicht. Wenn ein Kunstwerk dabei herauskommt, dann ist es gut. Punkt.“

aus: „Architektur ist nämlich ganz einfach“ – 33 Architekten im Gespräch, 2011, Callwey Verlag



„Die Grundidee, die ich gerne aus der Gründungsschrift des Deutschen Werkbunds von 1907 zitiere, ist, dass sich kreative Leute mit den ausführenden Firmen zusammensetzen, um deutsche Produkte in der Welt besser verkaufen zu können.“

Werkbundaussstellung macht Architektur vergleichbar

Kahlfeldt und Nägelke wollen Architekturqualität erfahrbar, vergleichbar machen. Letztendlich werden sie das auch tun, nur eben mit dem Deutschen Werkbund.

Ihr Konzept war, eine Auswahl deutscher Architekten mit der Aufgabe zu betrauen, Entwürfe für den sanierungsbedürftigen Deutschen Pavillon zu erarbeiten (1909 von dem Venezianer Daniele Donghi als Bayrischer Pavillon erbaut, 1938 zu einem repräsentativen Bau des Dritten Reichs von Ernst Haiger umgebaut). Abriss, Um- und Anbau, Sanierung – alles ist möglich. Die Ergebnisse würden damit einschätzbar, beurteilbar, weil vergleichbar sein und die unterschiedlichen Architekturauffassungen in Deutschland widerspiegeln.

Paul Kahlfeldt ist, als überzeugtes Werkbund-Mitglied, leidenschaftlicher Architekt und kompromissloser Vermittler seiner Standpunkte und nahezu euphorisch, wenn er über das übergeordnete, von seinem geschätzten Kollegen Rem Koolhaas formulierte Biennale-Thema spricht. „Fundamentals“ und „Absorbing Modernity 1914–2014“ passen zur Geschichte des Werkbunds und zu Kahlfeldts Ausstellungsansatz einfach perfekt. Und so wird am 9. Juni 2014, 100 Jahre nach der Werkbundaussstellung in Köln, damals mit Werken von Bruno Taut, Walter Gropius

und Henry van de Velde, wieder eine Bilanz gezogen – eine Bilanz der Moderne als Bestandsaufnahme der heutigen Strömungen und der ihnen zugrunde liegenden Haltungen. 21 Architekturbüros aus ganz Deutschland, sieben Hauptströmungen der Architektur zugeordnet: klassisch, rational, realistisch, historisch, organisch, technisch und modern. Sie werden ihre Entwürfe für den Deutschen Pavillon in den venezianischen Giardini und zugleich den Architekturgedanken von heute aufs Papier bringen. Und ganzheitlich, nach alter Werkbundart, werden Grafik, Ausstellungsdesign und erklärende Schriften interdisziplinär von und mit Grafikern, den Werkstätten Hellerau, Theoretikern, Ausstellungsmachern, Architekten, Industriepartnern und Bauherren konzipiert. „Wie damals, als Peter Behrens 1914 einen Hochspannungstrennschalter von AEG erotisch ausgestellt hat! Das ist von jeher die Aufgabe des Deutschen Werkbunds: dass sich kreative Leute mit den ausführenden Firmen zusammensetzen, um deutsche Produkte in der Welt besser verkaufen zu können!“

Seine Maximen muten kompromisslos und begeisternd zugleich an

In dem 2011 vom Callway Verlag veröffentlichten Werk „Architektur ist nämlich ganz einfach!“ trifft man in Auszügen auf Paul Kahlfeldts Positionen zu Image, Ängsten und Geheimnissen der Architektur und ihrer Erschaffer. Polarisierend, streitbar und provozierend bezieht er Stellung und erklärt in wenigen Worten das, wofür andere ganze Bände brauchen: „Architektur ist nämlich ganz einfach. Es geht darum Räume zu machen. Das grundsätzliche Prinzip ist: Die Last wird auf die Erde senkrecht, linear im rechten Winkel auf den Erdmittelpunkt abgetragen. Ob man will oder nicht. Wenn ein Kunstwerk dabei herauskommt, dann ist es gut. Punkt.“ Streiten kann man mit Paul Kahlfeldt nicht wirklich. Alles beruht auf dem Prinzip der Schwerkraft, und Klassizismus ist das einzig Wahre. Wenn ein Architekt keine Krawatte trägt, und zwar eine gute, ist er kein Architekt. „Reduce – reuse – recycle“ ist für ihn harter Tobak. Architektur sei nicht unbedingt bewohnbar, wohingegen es sich in einem handfesten „kunsthandwerklichen“ Gebäude wunderbar leben ließe – auch ohne das Prädikat „Architektur“.

Um den Standpunkten Paul Kahlfeldts annähernd gerecht zu werden, bräuchte man viel Zeit und vor allem Ausdauer. BerührungSPUNKTE freut sich nun erst einmal auf die Begegnungen rund um die Architektur-Biennale und die Ausstellung des Deutschen Werkbunds. Danke fürs Gespräch, sehr geehrter Herr Kahlfeldt – und: schöne Krawatte übrigens.

Am Sonntag, den 8. Juni um 13 Uhr, wird die Werkbundaussstellung in Venedig eröffnet. Ort, Ausstellungs-dauer und weitere Informationen erfahren Sie in Kürze unter www.beruehrungspunkte.de und auf der Website des Deutschen Werkbunds.

-  Ann-Kristin Masjoshusmann
-  Andreas Wertges
-  Publikation von Petra und Paul Kahlfeldt: „Baukunst unserer Zeit“, 2013, Jovis Verlag
-  www.kahlfeldt-architekten.de
www.deutscher-werkbund.de

Intelligent wohnen und arbeiten unter einem Dach

Auferstehung

Die 1939 errichtete Fabrik des Stuttgarter Autozulieferers Mahle diente ursprünglich als Gießerei – entsprechend massiv fiel die statische Konstruktion aus. Genau das sicherte aber auch das Überleben des Gebäudes im Zweiten Weltkrieg: Selbst schwerstes Bombardement konnte ihm nichts anhaben. Nach Kriegsende wurde es von Mahle für verschiedene Zwecke genutzt – bis vor 20 Jahren dann das endgültige Aus für die Industrieproduktion kam: Inmitten eines ganzen Ensembles neuer und moderner Betriebsgebäude fiel die alte Gießerei dem Vergessen anheim.

Wieder aufgeweckt wurde das Gebäude durch den wachen Blick der Architektin Wallie Heinisch. Mit ihren Partnern vom Stuttgarter Büro METARAUM war sie schon lange auf der Suche nach einer passenden Immobilie, um städtisches Wohnen und Arbeiten unter einem Dach zu verbinden. Die Stuttgarter Architektin ist Teil einer sechsköpfigen Bauherrengemeinschaft, bestehend aus vier Familien mit je eigenen Büros für Energie- und Unternehmensberatung, Kommunikations- und Grafikdesign sowie Architektur.

Der Entwurf von METARAUM sah auf der ca. 4.000 m² großen Geschossfläche zwei Büros im Erdgeschoss und vier Wohnateliers in den Obergeschossen vor. Zwei Treppenhäuser flankieren das Gebäude an den Seiten. Die vormals zusammenhängenden Geschosshallen wurden einzig durch eine mittige Brandschutzwand und ein eingeschobenes Rückgrat aus Gemeinschaftsbereichen auf jeder Ebene untergliedert – die massive Statik machte es möglich.

Behutsamer Umgang

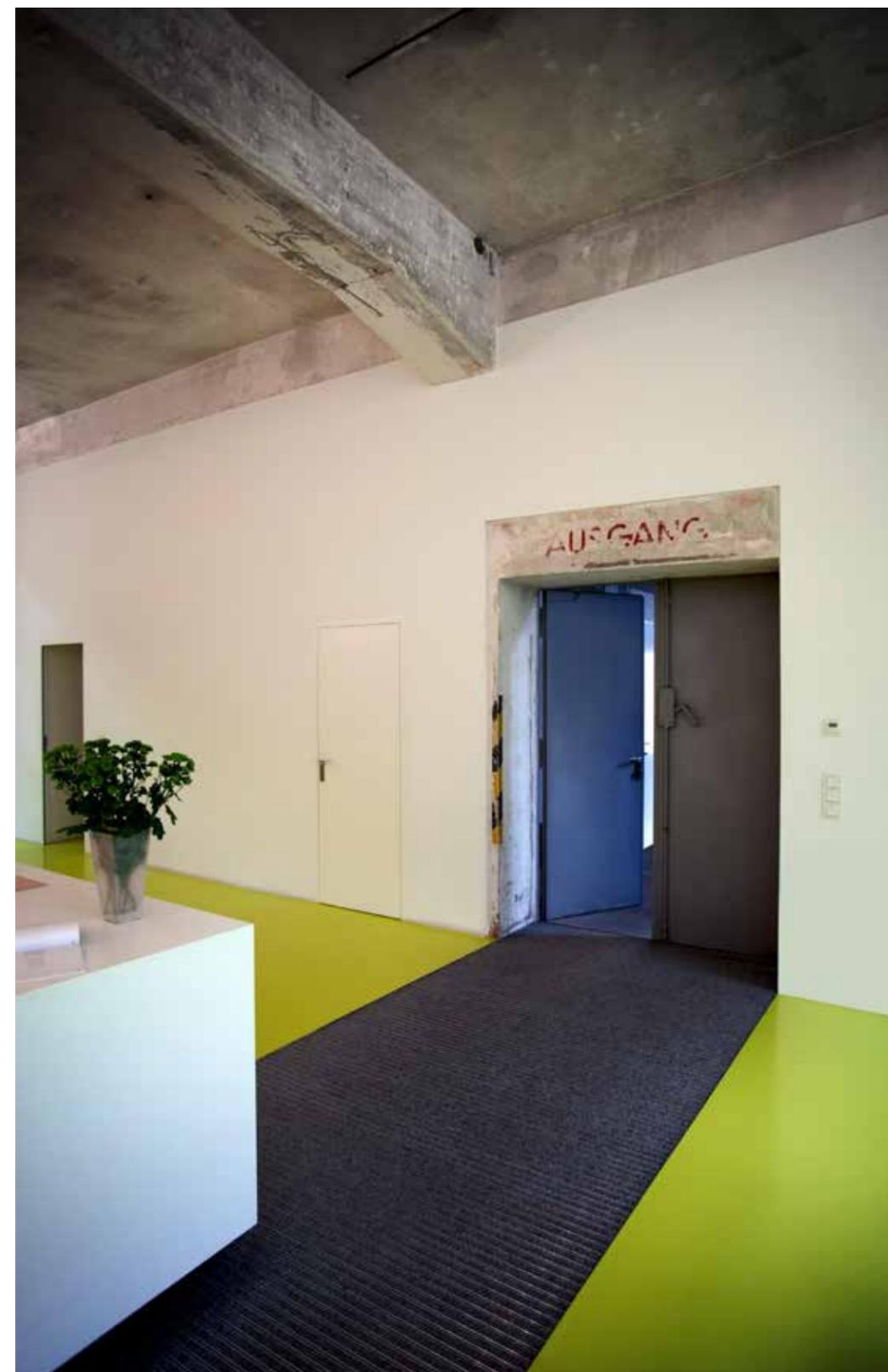
Oberste Maxime während der gesamten Revitalisierung war der behutsame Umgang mit dem Objekt. Das hieß vor allem, so wenig wie möglich – und wenn, dann so einfach wie möglich – zu verändern: um die Spuren der Geschichte zu bewahren, aber auch um das Projekt für die Bauherren finanziell überhaupt tragbar zu machen. Deshalb sollte ein bewusst reduziert gehaltener Um- und Ausbau erfolgen. Die industrielle Patina des Gebäudes und sein markanter Industrie-Look blieben deshalb in vielen Bereichen komplett erhalten oder wurden nur marginal verändert: das heißt gesichert, gesäu-

bert und lasiert. Erhaltene Relikte wie Hinweismarkierungen, eine Industriewaage, Formkacheln der Waschräume oder die vollständig erhaltene Schaltzentrale von 1939 vergegenwärtigen die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes.

Intelligente Gebäudetechnik

Die Architektin zog zur Beratung, Projektierung und Inbetriebnahme von IP-Produkten und Lösungen für die Gebäudesteuerung einen Gira System-Integrator hinzu. Er hat via KNX-System alle elektrischen Komponenten miteinander vernetzt – Leuchten, Heizung, Rauchmelder, Sicherheitssystem, Wetterstation und Türkommunikation. Als intelligente Steuerzentrale dahinter fungiert der Gira HomeServer, bei dem alle Informationen zusammenlaufen und ausgewertet werden.

Intuitiv bedienen lässt sich das clevere Loft über das Gira InfoTerminal Touch. Durch die Kopplung des Gira HomeServers mit dem Internet lassen sich alle Funktionen im Haus auch von unterwegs aus steuern – dank einer entsprechenden App via iPhone, iPad, PC oder Smartphone. Ein Gira SmartSensor dient als zusätzliche Kontroll- und Bedieneinheit für das Gira KNX-System. Mit ihm lassen sich sämtliche KNX-Funktionen wie zum Beispiel die Raumtemperatur ganz komfortabel kontrollieren und steuern. Mit dem KNX-System sind die Bewohner in dem historischen Objekt bestens auf die Zukunft vorbereitet. Zum einen ist es weltweit der gültige Standard für intelligente Gebäudetechnik, zum anderen ist es „offen“, das heißt, es lässt sich nach Bedarf ausbauen und ergänzen.



Links: Relikte aus vergangenen Zeiten vergegenwärtigen die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes.

Oben: In einem alten Stuttgarter Industriebau erfüllte sich die vierköpfige Bauherrengemeinschaft den Traum vom stadtnahen Wohnen und Arbeiten unter einem Dach: Seit 2007 vollzieht sich eine behutsame Revitalisierung der charmant-spröden Fabrikhallen. Oberste Maxime war der behutsame Umgang mit dem Objekt: so wenig wie möglich – und wenn, dann so einfach wie möglich – verändern.

Da die Raumhöhe mit 4,50 m zu niedrig für den zweigeschossigen Ausbau war, wurden in den Wohnateliers Galeriemodule aus Holz eingebaut.

Ein leistungsfähiges KNX-System und intelligente Gebäudetechnik von Gira bieten maximalen Komfort und Sicherheit und helfen zugleich dabei, mit Energie bewusst und sparsam umzugehen. Intuitiv bedienen lässt sich das clevere Loft von Architektin Wallie Heinisch über das Gira Interface des Gira InfoTerminal Touch.



Ganz oben: Der Gira Control 19 Client dient mit seinem Touchscreen als Kontroll- und Steuereinheit für die gesamte Gebäudetechnik. Hier lassen sich zudem Verlaufsdiagramme anzeigen – beispielsweise zum Energieverbrauch.

Links: Durch die Integration von Mikrofon und Lautsprecher kann der Gira Control 9 auch als Wohnstation für die audiovisuelle Türkommunikation genutzt werden.

Oben: Dank einer Gira HomeServer App lässt sich die gesamte Haustechnik zudem über Tablets und Smartphones steuern, daheim oder von unterwegs. Das Gira Interface ist intuitiv zu bedienen.

KNX-System als Basis des intelligenten Gebäudes

Gira verbindet Welten

Vom intelligenten Gebäude spricht heute jeder. Doch was damit gemeint ist und welcher Nutzen darin liegt, darüber gehen die Meinungen auseinander. Architekten und Planer sind trotzdem gut beraten, sich mit dem Thema intensiv auseinanderzusetzen. Denn der Bedarf an intelligenten Gebäuden wird stark ansteigen. Dahinter stehen die Forderungen privater Bauherren ebenso wie die von Investoren. Ein ganz wichtiger Treiber ist zudem die Politik.

Wer früher vom intelligenten Haus sprach, meinte damit vor allem mehr Sicherheit und höheren Komfort. Mittlerweile ist eine weitere Komponente dazugekommen, und die muss Architekten und Planer hellhörig machen: Energieeffizienz. Tatsache ist, dass eine leistungsfähige Gebäudetechnik den Energieverbrauch in Gebäuden spürbar senkt – und damit den Bewohnern und Betreibern bares Geld spart. Dazu kommen die Forderungen der Energieeffizienzverordnung, die 2014 erstmals die Leistungen der Gebäudeautomation kategorisieren – und somit künftig vorschreiben –, weil damit Standards gesetzt werden. An der EnEV 2014 mit ihren Bestimmungen rund um die intelligente Gebäudetechnik wird künftig niemand mehr vorbeiplanen können.

Für die Forderungen der EnEV ist ein leistungsstarkes dynamisches Gebäudemanagementsystem gewappnet. Auf der Basis eines KNX-Systems werden die einzelnen Gewerke im Gebäude miteinander vernetzt und aufeinander abgestimmt: Sie kommunizieren untereinander und ermitteln in jeder Situation die optimale bedarfsgerechte Lösung für Energieverbrauch und Energieverteilung. Derart komplexe Systeme lassen sich über den Gira HomeServer realisieren. Er ist das „Gehirn“ eines fein verästelten elektronischen Nervensystems, das alle eingehenden Informationen sammelt, auswertet und dann entsprechende Befehle wieder hinaus-schickt und somit Heizung und Kühlung, Lüftung und Beleuchtung regelt. Gira verbindet Welten – unter diesem Motto lässt sich die gewerkeübergreifende und zukunftsorientierte Technologie zusammenfassen.

Mindestens ebenso wichtig wie die weitestgehend automatisierte Energieeinsparung ist die Visualisierung und Überwachung des Energieverbrauchs. Über die Touchscreens Gira Control 9 Client und Gira Control 19 Client lassen sich alle Betriebs- und Verbrauchsdaten ablesen und auswerten – übersichtlich dargestellt in Diagrammen oder anderen Schaubildern. Das geht natürlich auch über Smartphones und Tablets, sogar außerhalb des Gebäudes und von unterwegs aus. Strom, Wasser, Gas, Heizöl: Durch Vergleichswerte zum Vorjahr lassen sich Entwicklungen aufzeigen und anhand einer Energieampel sofort bewerten. „Nur wer den Energieverbrauch direkt vor Augen hat und Einsparungen wirklich sieht, geht mit der knappen und teuren Ressource Energie verantwortungsvoll um“, weiß Markus Fromm-Wittenberg, Leiter Anwendung und Kooperation Gebäudetechnik bei Gira.

Voraussetzung für die Bewältigung solcher komplexer Aufgaben im Gebäude ist ein KNX-System, weltweit der Standard für intelligente Gebäudetechnik – derzeit sind fast 300 Unternehmen aus über 30 Ländern in der KNX Association zusammengeschlossen. Große Zukunft hat das leitungsgebundene, also fest installierte System aber nicht nur im Privatbau, sondern auch im Gewerbe- und Industriebau. Zwei Vorteile sind klar erkennbar: Zum einen erfüllt es die Anforderungen an komplexe, anspruchsvolle und zuverlässige Lösungen am besten. Zum anderen erkennen immer mehr Bauherren, Investoren, Planer und Entscheider, dass energieeffizientes und nachhaltiges Bauen nur mit intelligenter Gebäudetechnik – und also mit einem

KNX-System – realisiert werden kann. Es gilt der Satz: Wer heute einen Neubau ohne ein Gebäudemanagementsystem plant, plant im Grunde einen Altbau.

Für den Architekten bedeutet dies große Herausforderungen, aber auch sehr viel Zukunftspotenzial. Doch mit diesen Aufgaben lässt ihn Gira nicht allein. Denn er kann sich an einen der über 150 Gira System-Integratoren wenden: KNX-Spezialisten mit speziellem Know-how und einer besonderen Kompetenz für Beratung, Projektierung und Inbetriebnahme von Produkten der Gebäudesteuerungstechnik. Sie bieten Beratungs- und Planungsleistungen und schöpfen dabei die funktionalen Möglichkeiten optimal aus, insbesondere bei der Vernetzung der Gewerke im Gebäude. System-Integratoren sind nachgewiesen qualifizierte Experten, die von Gira regelmäßig geschult und zertifiziert werden. Wer einen KNX/EIB-Spezialisten in seiner Region sucht, findet ihn über www.gira.de unter „Bezugsquellen“.

Gira
www.gira.de/architekten
www.gira.de/knx und
www.gira.de/systemintegratoren

GIRA

Werner Ruhnau im Porträt

Der Spielmacher



Links: Künstler hoch zwei: Werner Ruhnau (L.) und Yves Klein
Oben: Transparenz in Konsequenz: Das Außen und Innen des Musiktheaters im Revier, Gelsenkirchen

Werner Ruhnau ist ein wahrhaft Unruhiger. Im Gespräch springt er von der Politik zur Kunst, vom Theater zur Architektur, von Hellerau im Jahr 1911 ins Essen von 2014. Der BauKünstler wirkt mit seinem Wollkäppi fast wie ein junger Wilder, sitzt mal auf dem Boden, holt dann schnell ein Buch aus dem Regal, erklärt einen Entwurf.

Aller Jugendlichkeit zum Trotz gehört er zu den Grand Old Men der Deutschen Architektur: Seinen Geburtsjahrgang 1922 teilt er mit Günter Behnisch, der von ihm geschätzte Gottfried Böhm ist nur zwei Jahre älter. Als geistige Vordenker bezieht er sich auf Adolphe Appia und Walter Gropius. Wie die Bauhäusler ist Ruhnau ein Gemeinschaftsmensch, heute würde man von ihm als Teamplayer sprechen. Sein erstes großes Projekt, das Theater in Münster, plante er in einer Viererbande mit Max von Hausen, Ortwin Rave und Harald Deilmann. Dem Dramaturgen Claus Bremer verdankt Ruhnau entscheidende Impulse für variable Spielräume, offene Bühnenlösungen, veränderbare Theaterszenarien. Ruhnau beschäftigt sich mit den Theaterbauten Appias, dem leeren Festspielhaus Hellerau, dem Totaltheater eines Walter Gropius, nie wieder wird er ein konventionelles Theaterhaus entwerfen:

Bereits das Musiktheater im Revier wird 1956/59 sein großer Wurf, ein Meilenstein, ein Denkmal der Modernität. Der große Glaskörper umschließt das „Foyer des Jahrhunderts“ (Y. Klein) mit den glänzenden und größten Monochromen der Welt, die Transparenz zwischen Innen- und Außenwelt macht das Theater zum luziden Zentrum, der Innenraum zwingt unter einer leuchtenden Milchstraße zur Konzentration. Mit dem Kleinen Haus hat das MiR einen der variabelsten Theaterräume.

In der Bauphase ist Ruhnau besessen vom Gedanken der mittelalterlichen Bauhütte: Mit Künstlern, Gestaltern, Architekten wohnt man zusammen in der benachbarten Feuerwache, eine Art kreative Männer-WG. Volker Rattemeyer schreibt im Katalog zur Yves-Klein-Ausstellung (Wiesbaden, 2004):

„In der 'Bauhütte' von Gelsenkirchen entstand eine Form des Experimentierens und Probierens in der Spanne zwischen Architektur und künstlerischer Utopie, die zu jener Zeit sicher ihresgleichen suchte.“

Die Utopie neben dem Bauen bestand zum Beispiel in der Parteigründung der Blauen Patrioten, die sieben Gründungsmitglieder forderten die „Sensibilisierung der Macht-, Sexual- und Konsumtriebe“. Ebenso utopisch und unvollendet die „Schule der Sensibilität“. In Nizza sollten 20 Lehrer 300 Schüler unterrichten, Imagination und Immaterialisation waren die Schlagworte des pädagogischen Konzepts, Lehrpläne und Prüfungen waren erst gar nicht vorgesehen, später sollte Joseph Beuys diese Gedanken mit seiner Freien Universität in die Tat umsetzen. Utopien brauchen manchmal eben etwas länger.

Das schönste Opernhaus im Revier, kurz MiR genannt, ist noch heute Kernstück eines zwingenden städteplanerischen Entwurfs, der über das Opernhaus hinaus nie vollendet wurde. Ruhnau, der König Lear unter den deutschen Architekten, versteht sich noch heute als Städtebauer, als Entwickler. Er hat so gar nichts gemein mit dem modernen Typ des Stararchitekten wie Zaha Hadid oder Rem Koolhaas, die ihre monolithische Markenarchitektur egal in welches Umfeld klotzen – quasi als Gegenentwurf zur „Schule der Sensibilität“.

Ruhnau bleibt dem Theater treu, am Schauspiel Frankfurt betreibt er den Umbau passend zum neuen Mitbestimmungsmodell hin zu einem demokratischen statt ständischen Theater. Das Spielen bleibt auch außerhalb

des Theaters sein Antrieb, etwa bei der großen Olympischen Spielstraße in München als Ergänzung und Alternative zu den Arenawettkämpfen bei der tragischen Olympiade 1972. Sogar die Industriearchitektur Ruhnau hat etwas Spielerisches, etwa wenn er das Foyer der Flachglas AG mit geborstenen Scheiben verziert, ein Unding für die Glashersteller, die gerade auf ihr widerstandsfähiges Material so stolz sind.

Ob Wohnhaus oder Theater, Modellschule oder Verwaltungsgebäude, allen Ruhnau-Bauten zu eigen ist eine hohe Empathie mit den Menschen, welche diese Bauten nutzen, ein Glauben an den Homo ludens und ein Maßhalten mit der Größe des Menschen. Nirgends zeigt sich das so deutlich wie an der Werkbundsiedlung in Oberhausen, die sich

vielfältig an die alte Stadtmauer anschmiegt, maximal zweigeschossig dem Verlauf der Mauer folgt, die Schutzfunktion ganz neu definiert und dabei so sozial ist wie eine brasilianische Favela mitten im Ruhrpott. Dass der große Humanist und Bau-Kunst-Aktivist auch noch im Methusalemalter aktiv ist, muss jeden Architekturfreund freuen. Zurzeit kämpft er für mehr Stadtkultur in Essen, wo der gebürtige Königsberger seit 1960 wohnt. Er will auch durchsetzen, dass die Anreisenden am Essener Hauptbahnhof nicht mehr mit „Essen, die Einkaufsstadt“ begrüßt werden, sondern mit „Essen, die Folkwangstadt“. Dass Ruhnau schon 1995 sein eigenes Grabmal für die Nekropole Kassel entworfen hat, muss uns nicht ängstigen. Die wird noch etliche Jahre warten müssen. Ein Jahrhundert ist lang.



links: Mann mit Durchblick: Werner Ruhnau
oben: Spielstrasse, Olympiade 1972

Das von Rem Koolhaas, Direktor der Architektur-Biennale 2014, ausgegebene Motto „Absorbing Modernity 1914–2014“ war uns Anlass genug, mit einem der ältesten und erfahrensten Architekten Deutschlands über die vergangenen hundert Jahre zu sprechen.

Werner Ruhnau, 2014 findet in Venedig die nächste Architektur-Biennale statt, vom 7. Juni bis zum 23. November. Was bringt so eine Massenveranstaltung den Architekten, oder ist sie gar nicht für diese gemacht?

Ruhnau: Na, das heißt erst mal: nach Venedig reisen, in diese hinreißendste aller Städte mit ihrer ganz eigenen Urbanität, da erinnere ich mich sofort an die große HA-Schult-Aktion auf dem Markusplatz und den anschließenden Empfang im Palazzo Grassi, wo wir alle Papiere



Immer an der Wand lang. Die Siedlung In Oberhausen



München leuchtet: Spiel und Spass bei der Olympiade 1972



Ein Mann erklärt die Welt: Werner Ruhnau im Gespräch

Kurzbiographie:

Prof. Werner Ruhnau, geb. 1922 in Königsberg, Studium der Architektur, Kunst- und Bau-geschichte an den Technischen Hochschulen Danzig, Braunschweig und Karlsruhe. 1950–55 Baubüro der Landwirtschaftskammer Münster, dort Entwurf für das Theater in Münster mit den Kollegen des Architektenteams, ab 1956 verantwortlich für das Theater in Gelsenkirchen, 1959 Entwurf für die Podienklaviere Theater Bonn und Düsseldorf. 1961 Teilnahme an der New Yorker Ausstellung „German theatre today“, 1965–67 Forschungen zu Fragen des Stadtklimas an den Universitäten in Quebec und Montreal, Kanada, 1968–72 Sozial- und Verwaltungsgebäude Fleischwarenfabrik Herta, Herten. 1972 Olympische Spielstraße München, 1978 Umbauten für das Schauspielhaus Frankfurt. 1984–90 Werkbundssiedlung Oberhausen-Altstadt, 1986–89 Umbau Grillo Theater Essen, Ebertbad Oberhausen, 1990 Beteiligung an der Künstlerkropole in Kassel, 1992–95 Umbau Theater der Altmark, Stendal.

Ulrich J. C. Harz

Hermann Willers (Ruhnau-Porträts)
Charles Wilp (Ruhnau/Klein)
Pedro Malinowski (MIR)

„Werner Ruhnau, der Raum, das Spiel und die Künste“, 2007, Jovis-Verlag, Berlin
Kontakt: Archiv Ruhnau, Am Bögelsknappen 1,
45219 Essen, archiv@ruhnau.info

knüllten und von der Empore warfen. Das ist dieses unmittelbare Fest von Kunst und Architektur, das es so nur in Venedig gibt.

Und dann feiern in der Serenissima Architekten oder welche Spezies von Leuten?

Ruhnau: Na, wie auf allen Biennalen erst mal die Reichen und dann die Superreichen, die mit ihren Yachten kommen, um sich was Schönes bauen zu lassen in Dubai, Hongkong oder Peking, und vielleicht sind mittendrin auch ein paar Architekten.

Der Biennale-Direktor Rem Koolhaas ist ja in Venedig eine Persona non grata, seit er den Fondaco dei Tedeschi in einen Benetton-Einkaufstempel mit Dachterrasse umbauen will. Wüssten Sie einen besseren Direktor für 2014?

Ruhnau: Ich hielte, ganz unbescheiden, mich für besser geeignet. Um zu zeigen, was Architektur und Stadt überhaupt ausmacht, auch in hundert Jahren ausgemacht hat, gerade in Venedig. Die szenische Qualität von Raum zu entdecken, als Raum, durch den man sich bewegt auf den eigenen zwei Beinen – denn das sind die wahren Raumerfahrungsvehikel, noch vor den Augen und den Ohren.

Raum als Erfahrungsbereich?

Ruhnau: Raum ist das, wo wir leben, das, wo wir uns bewegen, meinetwegen von der Küche ins Schlafzimmer, na ja ... Das hätte ich bei der Biennale realisiert, mit Theaterleuten, mit Tänzern, mit Mitspielern.

Die Biennale hat ein zugleich sehr rückwärts gewandtes, aber auch modernistisches Motto: „Absorbing Modernity 1914–2014.“ Ist das Zukunftsperspektive oder Historienschau?

Ruhnau: Ich finde das Motto deshalb faszinierend, weil für mich die Moderne 1914 schon da war, ganz komplett. Nehmen wir 1911, das Festspielhaus in Hellerau bei Dresden, mehr Moderne geht gar nicht, nach den Ideen von Adolphe Appia, gebaut von Heinrich Tessenow, der von Bewegung sehr viel verstand, skurrilerweise auch der Lehrer von Albert Speer war. Der schuf mit der Reichskanzlei auch wieder Bewegungsarchitektur, hundert Meter bis zum Schreibtisch des Herrschers, auch die Aufmarschfelder zum 1. Mai im Osten, Machtanspruch in Moskau, angewandte Bewegungsarchitektur. Architektur als Machtdemonstration mit Unterwerfungsanspruch, das schreibt die Linie bis heute fort.

Sehen wir am Ende dieses künstlichen Jahrhunderts, also 2014, eher einem demokratischen Bauen entgegen oder weiterer Beeindruckungsarchitektur, zum Beispiel in den Schwellenländern?

Ruhnau: Wir waren ja schon in den 60er-Jahren viel weiter. Denn die Macht zur Veränderung geht ja immer von Straßen und Plätzen aus, das war 1968 so, das war zum Ende der DDR so, das war beim Zerfall der UdSSR so und auch beim Arabischen Frühling. Darum müssen wir die öffentlichen Räume erobern, bespielen. Ich habe mich immer gewundert, warum es im Osten kein Straßentheater gab, und heute ist mir der Grund ganz klar: Veränderung geht von der Straße aus, da fehlt die Kontrolle, „Wir sind das Volk“ ist ein Straßemotto.

Bei einer der letzten Biennalen war das Thema Mega-Citys, jene megalomanen Gebilde, wo es nur um das Lenken von Strömen geht, um Geldströme, Menschenströme – ist das die Architektur der Zukunft?

Ruhnau: Das ist Verrat an der Architektur. Architektur muss Raum schaffen zum Arbeiten, zum Leben, zum Wohnen. Sie muss öffentlichen Raum zur Begegnung schaffen, Plätze, Parks, Tempel, Theater, wo dann auch Begegnung stattfindet. Alle meine Theater sind öffentlicher Raum, da geht es nicht um das Lenken von Strömen, um das Ordnen von Verkehr, das ist nur das große Zerschneiden.

Wie hängen heute Architektur und Stadtplanung zusammen?

Ruhnau: So gut wie gar nicht. Das Leben wird zerschnitten, hier wird gewohnt, dort gearbeitet, dort konsumiert, dazwischen Verkehr. Und vielleicht fehlt irgendwo noch ein Universitätsviertel. Was zusammengehört, ist auseinandergeschnitten. Wie schön ist dagegen noch eine Stadt wie Münster, eine so reiche urbane Qualität.

Wenn der nächste Direktor der Biennale Werner Ruhnau hieße, wie wäre dann sein Motto?

Ruhnau: Die szenische Qualität der Stadt ...

FSB

FSB Veranstaltungen Frühjahr 2014

FSB führt auch im Frühjahr 2014 einige hochkarätige Veranstaltungen für Architekten und Architekturinteressierte durch, die mit der Präsentation des aktuellen Buches „Wege zur Architektur“ in der FSB-Repräsentanz im Berliner Aufbau-Haus ihren Anfang genommen haben: „Ein Haus braucht ein Zentrum“, so der Titel von Band 8 über den portugiesischen Architekten und Pritzker-Preisträger Eduardo Souto de Moura.



Hier die Termine im Überblick:

- 21./25.1. Swissbau**, Basel, Halle 1.1, Stand C139
- 29./30.1. Architect@work**, London, Stand 73
- 18.2. PARABETON – Pier Luigi Nervi und römischer Beton**
Filmvorführung im „Apollo“ in Aachen
- 24.2. PARABETON – Pier Luigi Nervi und römischer Beton**
Filmvorführung in der Cinémathèque Leipzig (in der naTO)
- 25.2. FSB-Deutschlandreise** im Aufbau Haus, Berlin,
Werkvortrag Finn Warncke, Architekt BDA, Hamburg
- 11.3. Rem Koolhaas – Delirious New York** im Designhaus in
Darmstadt – Vortragsveranstaltung mit Bettina Rudhof,
Kunsthistorikerin, Frankfurt/Main
- 23./24.3. Architect@work**, Luxemburg, Stand 73 + 74
- 26. – 29.3. Fensterbau frontale 2014**, Nürnberg, Halle 4, Stand 4-145
- 6.5. Sanierung historischer Medizinbauten in Berlin**
Vortragsveranstaltung im Tieranatomischen Theater, Berlin
- 20.5. Rem Koolhaas – Delirious New York** im „Designhaus“ in
Darmstadt – Vortragsveranstaltung mit Bettina Rudhof,
Kunsthistorikerin, Frankfurt/Main

Sie möchten teilnehmen? Oder hätten gern das Buch über Eduardo Souto de Moura? Dann wenden Sie sich bitte direkt an Wolfgang Reul (wolfgang.reul@fsb.de).

GIRA

Gira lädt zur Light+Building 2014

Bald ist es wieder so weit: Im Frühjahr trifft sich das „Who is Who“ der Branche zur Light+Building in Frankfurt. Auf der Weltleitmesse für Licht und Gebäudetechnik präsentiert Gira – Lösungsanbieter rund um die moderne Gebäudetechnik – wieder clevere Lösungen für mehr Komfort, höhere Sicherheit und einen effizienteren Umgang mit Energie.

Architekten, Planer und natürlich das Elektro-Fachhandwerk erwarten spannende Neuheiten aus den Bereichen Türkommunikation, Gebäudesystemtechnik und Ambient-assisted Living. Zudem stellt Gira zahlreiche Neuheiten und Weiterentwicklungen rund um KNX/EIB vor und präsentiert Neuinterpretationen seiner bestehenden Schalterprogramme.

Vom 30.3. bis 4.4.2014 freut sich Gira über einen Besuch auf der Light+Building in Halle 11.1, Stand B16 / B32.

Unter www.gira.de/l+b kann sich jeder Architekt eine kostenlose Eintrittskarte für die Messe bestellen.



KEUCO

KEUCO lädt ein auf die Frühjahrsmessen 2014



Auch in diesem Jahr werden die Fachmessen für Sanitär, Heizung, Klima und erneuerbare Energien in Essen und Nürnberg wieder zum wichtigen Branchentreffpunkt und setzen auf zukunftsweisende Messethemen: Im Mittelpunkt stehen unter anderem moderne Konzepte zur Nutzung intelligenter Gebäudetechnik wie zum Beispiel Smart Metering und neue Lösungen in der Heizungsmodernisierung. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Badarchitektur. Präsentiert werden innovative Produkte der Sanitärhersteller in Verbindung mit den neuesten Trends von Farbe und Material im Bad. Auch das Trendthema Nachhaltigkeit steht im Fokus.

Lassen auch Sie sich inspirieren durch technische Innovationen, kreative Badgestaltung und persönliche Gespräche mit unseren Mitarbeitern aus dem Objektmanagement. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.



SHK Essen
12. – 15. März 2014
Halle 10 Stand 405



ifh
INTHERM
8. – 11. April 2014
Halle 7.A Stand 011

Berührungspunkte

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

Informativ, kurzweilig und immer aktuell:

Die Berührungspunkte-Fanpage bei Facebook.

Seit zwei Jahren hegen und pflegen wir unsere Berührungspunkte-Fanpage mit viel Herzblut und in der vollen Überzeugung, unseren mittlerweile über 15.000 „Fans“ damit etwas Gutes zu tun. Wir stellen fast täglich neue Beiträge ein, verlinken mit anderen architekturrelevanten Seiten, recherchieren für Sie Filme, Bücher, Ausstellungen und kleine Highlights für Ihre (und unsere) kreativen Seelchen.

Ab Juni werden wir in der Eröffnungswoche der Architektur-Biennale von Venedig aus für alle Daheimgebliebenen live berichten – in Wort, Bild und kleinen Clips. Wir werden die Beiträge vorstellen, ebenso wie wir die Veranstaltungen und Begegnungen in unserem Meetingpoint dokumentieren werden.

Wie auch immer Sie zu der Plattform Facebook stehen sollten: Klicken Sie doch mal rein. Durch die Verlinkungen zu unseren Blog-Beiträgen landen Sie direkt auf unserer Homepage. Über die hier archivierten Heftbeiträge der letzten 13 Jahre wissen Sie ja Bescheid.



Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

FSB
FSB
Franz Schneider
Brakel GmbH+Co KG
Nieheimer Straße 38
33034 Brakel
Telefon +49 (0) 5272 608-0
Telefax +49 (0) 5272 608-300
www.fsb.de
wolfgang.reul@fsb.de
Projektmanagement Architektur:
Wolfgang Reul
Telefon +49 (0) 5272 608-127

GIRA
Gira
Giersiepen GmbH & Co. KG
Postfach 12 20
42461 Radevormwald
Telefon +49 (0) 2195 602-0
Telefax +49 (0) 2195 602-339
www.gira.de
info@gira.de
Architektenservice:
Telefon +49 (0) 2195 602-342

KEUCO
KEUCO GmbH & Co. KG
Postfach 13 65
58653 Hemer
Telefon +49 (0) 2372 904-0
Telefax +49 (0) 2372 904-236
www.keuco.de
Objektbetreuung:
objektmanagement@keuco.de
Telefon +49 (0) 2372 904-346
Telefax +49 (0) 2372 904-7346

Herausgeber:
FSB, GIRA, KEUCO
„BerührungsPUNKTE –
Die Kommunikationsinitiative für Architekten“
c/o gambit marketing & communication,
Westfalendamm 277, 44141 Dortmund

Redaktion:
gambit marketing & communication
Westfalendamm 277, 44141 Dortmund
Ann-Kristin Masjoshusmann
Telefon +49 (0) 231 95 20 53-30
Telefax +49 (0) 231 95 20 53-20
masjoshusmann@gambit-do.de

Kontakt:
Michael Rahmfeld
Telefon +49 (0) 231 95 20 53-16
Telefax +49 (0) 231 95 20 53-20
rahmfeld@gambit-do.de

Idee, Konzeption, Realisation:
gambit marketing & communication,
Dortmund (www.gambit-do.de)
Lithografie: Divis, Hagen
Druck: color-offset-wälter, Dortmund

mail@beruehrungspunkte.de

Hotline +49(0)700.33378245

www.beruehrungspunkte.de

www.facebook.com/beruehrungspunkte

Das Magazin als App.
Jetzt im Store!



Berührungs PUNKTE

Februar 2014

No. 25



BASIS

oder: Worauf können wir bauen?

Ingrid von Kruse

Eine Fotografin zwischen
Zeit und Stille, dem alten
Venedig und der Architektur
von heute.

Seite 06

Biennale-Basislager am Canal Grande

Zum 2. Mal öffnet der Palazzo Loredan dell'Ambasciatore im Sommer vom 4. bis 11.6.2014
seine Pforten. Der Meetingpoint für Architekten wird – wie schon 2012 – in der ersten
Biennalewoche allen Architekten zur Verfügung stehen und mit dem üblichen Service die
Zeit in Venedig versüßen.

Seite 14

Werkbundausstellung in Venedig

Haltung und Ausdruck
heutiger Architektur und
Gestaltung in Deutschland

Seite 34